



Bayerischer  
Musikrat

# Dokumentation

Arbeitstagung 2012

Musik kennt keine (Alters-)Grenzen

er musikrat



# Inhalt

	Seite
Tagungsprogramm	4
<a href="#">Theo Hartogh</a>	
Musizieren im Alter	6
<a href="#">Eckart Altenmüller</a>	
Mit Musik gegen Demenz	17
Projektpräsentationen	21
<a href="#">Tonius Timmermann</a>	
Musiktherapie in der Arbeit mit alten Menschen	22
<a href="#">Theo Hartogh / Barbara Metzger</a>	
Aus- und Weiterbildung Musikgeragogik	25
<a href="#">Christian Höppner</a>	
Musizieren 50+ Im Alter mit Musik aktiv	27
Wiesbadener Erklärung des Deutschen Musikrats	28
Präsentation der Ergebnisse der Arbeitskreise	30
Abschlussklärung und Forderungen des Bayerischen Musikrats	35
Teilnehmerverzeichnis	36
Impressum	37
Anhang	38
Impressionen in Bildern	41

# Tagungsprogramm

Musikgeragogik ist das Thema der Arbeitstagung des Bayerischen Musikrats 2012, eine Fachdisziplin im Schnittpunkt von Musikpädagogik und Geragogik, die sich mit musikbezogenen Vermittlungs- und Aneignungsprozessen sowie musikalischer Bildung im Alter beschäftigt.

Ziel der Tagung ist es, den Mitgliedsverbänden und -institutionen im Bayerischen Musikrat Informationen zum Fach Musikgeragogik und zu musikgeragogischen Projekten sowie Gelegenheit zu Austausch und Vernetzung zu bieten, das Bewusstsein für die Potentiale intergenerativer Vernetzung zu wecken, Anregungen zum Ausbau musikgeragogischer Angebote zu geben und Perspektiven zur weiteren Entwicklung des Faches in Bayern zu erarbeiten.

Tagungsleitung

[Dr. Irmgard Schmid](#), [Wilhelm Lehr](#)

Kooperationspartner

[Deutsche Gesellschaft für Musikgeragogik e.V.](#)



## Freitag, 27. April 2012

- 14.30 Uhr **Musikalische Eröffnung**  
**Begrüßung** [Dr. Thomas Goppel](#)
- 15.00 Uhr **Hauptreferat 1**  
Musizieren im Alter – Chancen und Perspektiven  
[Prof. Dr. Theo Hartogh](#)
- 15.45 Uhr **Hauptreferat 2**  
Mit Musik gegen Demenz: Hirnphysiologische Befunde und neuropsychologische Ergebnisse  
[Prof. Dr. Eckart Altenmüller](#)
- 16.30 Uhr Pause
- 17.00 Uhr **Projektpräsentation**  
Singen macht Spaß  
[Jürgen Schwarz](#)
- 17.15 Uhr **Projektpräsentation**  
Intergeneratives Musizieren  
[Ingrid Schrader](#)

- 17.30 Uhr **Information**  
Musiktherapie in der Arbeit mit alten Menschen.  
Grundsätzliches, Unterschiede zur Geragogik und Fallbeispiel  
[Prof. Dr. Tonius Timmermann](#)
- 17.45 Uhr **Projektpräsentation**  
Unterfränkisches Seniorenblasorchester  
[Ernst Oestreicher](#)
- 18.00 Uhr **Information**  
Aus- und Weiterbildung Musikgeragogik, Berufsbild und Einsatzmöglichkeiten  
[Prof. Dr. Theo Hartogh](#)  
[Prof. Barbara Metzger](#)
- 18.30 Uhr Abendessen
- 19.30 Uhr **Information**  
Es ist nie zu spät: Musizieren 50+  
[Christian Höppner](#)
- 19.45 Uhr **round table**  
Musikgeragogik – Meinungen, Erkenntnisse und Aussichten  
[Sebastian Frank](#), [Prof. Dr. Theo Hartogh](#)  
[Prof. Barbara Metzger](#), [Prof. Dr. Konrad Weckerle](#), [Prof. Dr. Wolfgang Wiegard](#)  
Moderation  
[Dr. Thomas Goppel](#), [Christian Höppner](#)

Ausklang bei Getränken und Gelegenheit zu Gesprächen

## Samstag, 28. April 2012

- 08.00 Uhr Frühstück
- 09.00 Uhr **Arbeitskreise**
- AK 1 Musikgeragogik trifft Musikpädagogik**  
Elementares Musizieren intergenerativ  
Leitung [Prof. Barbara Metzger](#)
- AK 2 Instrumentalmusik im Seniorenalter am Beispiel der Veeh-Harfe**  
Leitung [Markus Adam](#)

**AK 3 Musikgeragogik –  
Praxisbeispiel Vokalmusik**

Leitung [Dieter Leibold](#)

**AK 4 Musik und Gesundheit**

Prävention und Kooperation

Leitung [Erich W. Hacker M.A.](#)

**AK 5 Musikgeragogik –  
Praxisbeispiel U-Musik: Senioren-Rockband**

Leitung [Bernd Schweinar](#)

- 10.30 Uhr Pause
- 11.00 Uhr **Präsentation der Ergebnisse aus den Arbeitskreisen**  
Moderation [Wilhelm Lehr](#)
- 12.00 Uhr **Diskussion der Experten und  
Stellungnahme aus der Sicht der Politik**  
**Schlusswort** [Dr. Thomas Goppel](#)
- 13.00 Uhr Mittagessen

**Mitwirkende**

- [Markus Adam](#) Musikschule Ismaning, stv. Leiter  
Verband Bayerischer Sing- und Musikschulen,  
Fachberater „Musik im Alter“
- [Prof. Dr. Eckart Altenmüller](#)  
Institut für Musikphysiologie und Musikermedizin  
Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover  
Zentrum für systemische Neurowissenschaften Hannover
- [Sebastian Frank](#) Schulmusiker und freiberuflicher Musikgeragoge
- [Dr. Thomas Goppel](#) Bayerischer Musikrat, Präsident  
Staatsminister a.D. und Landtagsabgeordneter
- [Erich W. Hacker M.A.](#) Internationale Musikschulakademie Kulturzentrum  
Schloss Kapfenburg, Direktor  
Landesverband der Musikschulen Baden-  
Württemberg, beratendes Mitglied im Vorstand

[Prof. Dr. Theo Hartogh](#)

Universität Vechta, Musikwissenschaft  
Deutsche Gesellschaft für Musikgeragogik,  
Vorstand

[Christian Höppner](#) Deutscher Musikrat, Generalsekretär

[OstD a.D. Wilhelm Lehr](#)

Bayerischer Musikrat, Vizepräsident

[Dieter Leibold](#)

Kirchenmusiker in Köln und  
Fachhochschule Münster,  
Referent Weiterbildung Musikgeragogik

[Prof. Barbara Metzger](#)

Hochschule für Musik Würzburg,  
Elementare Musikpädagogik

[Ernst Oestreicher](#)

Bayerischer Musikrat, Präsidium  
Nordbayerischer Musikbund,  
Bundesdirigent

[Ingrid Schrader](#)

Bayerischer Musikrat, Präsidium  
Hofer Symphoniker, Intendantin

[Jürgen Schwarz](#)

Bayerischer Musikrat, Geschäftsführer  
Chorverband Bayerisch-Schwaben,  
Vizepräsident und gf. Vorstand

[Bernd Schweinar](#)

Bayerische Musikakademie Alteglofsheim,  
künstlerischer Leiter  
Verband für Popkultur in Bayern

[Prof. . Tonius Timmermann](#)

Leopold-Mozart-Zentrum  
der Universität Augsburg, Leiter

[Prof. Dr. Konrad Weckerle](#)

Senioren-Union der CSU, Landesvorsitzender

[Prof. Dr. Wolfgang Wiegard](#)

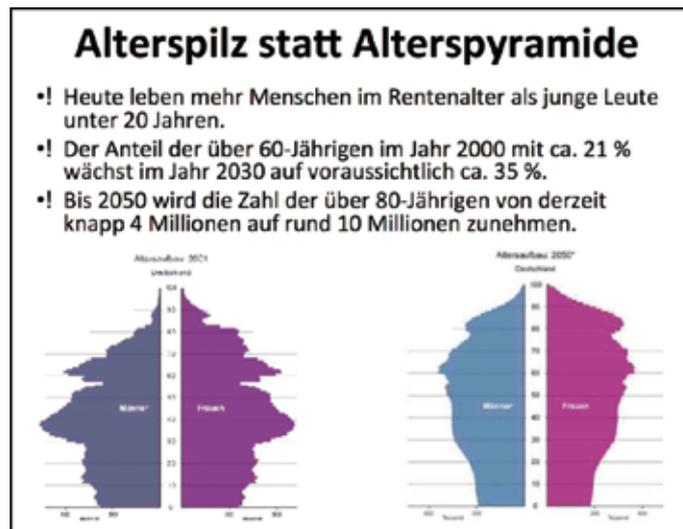
Universität Regensburg, Volkswirtschaftslehre  
ehemaliges Mitglied des Sachverständigenrats  
zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen  
Entwicklung  
Gründer einer Senioren-Rockband

## Musizieren im Alter – Chancen und Perspektiven

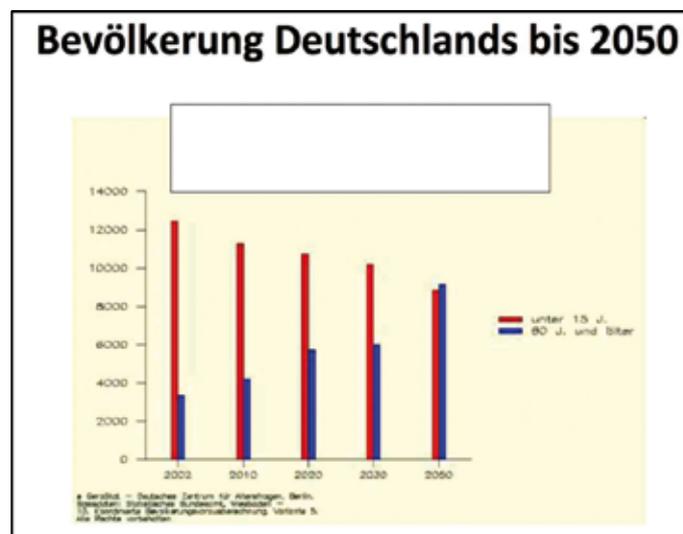
### 1. Demographische Tendenzen und Altersbild

#### Demographische Entwicklung

Bis 2050 wird die Altersstruktur der Gesellschaft einem Pilz ähneln: Die Gruppe der 80-Jährigen und Älteren wird größer sein als die Gruppe der 15-Jährigen und Jüngeren.



Gerontologen gehen davon aus, dass nach dem Beruf die Lebensphase „Alter“ beginnt, und unterscheiden zwischen dem „Dritten“ und dem „Vierten Lebensalter“. Zum „Dritten Lebensalter“ zählt man die ca. 60- bis 75-Jährigen. Kennzeichen dieser Altersgruppe sind ein relativ guter Gesundheitszustand, hohe Mobilität und Aktivität (Wahrnehmung von Bildungsangeboten). Das „Vierte Lebensalter“ beginnt ab ca. 75 Jahre. Die Kennzeichen sind erhöhtes Risiko für Erkrankungen und Demenz und damit verbunden ein Rückgang hinsichtlich der Mobilität wie etwa der Wahrnehmung von Bildungsangeboten.



## Altersbild heute

**Das Altersbild**

<b>Selbstbild</b>		<b>Fremdbild</b>
ab ca. 75 Jahre		ab ca. 60 Jahre

Bis Mitte des 20. Jahrhunderts war Alter gleichbedeutend mit Invalidität und dem Abbau biologischer Funktionen (Defizitmodell)

Heute: Kompetenzmodell, Aktives Altern, Erfolgreiches Altern (SOK-Modell) ...

Das gegenwärtige Altersbild ist von Altersikonen der Massen- und Popularkultur geprägt; Musterbeispiele sind etwa Mike Jagger, Udo Lindenberg oder Tina Turner geprägt. Den typischen alten Menschen gibt es nicht mehr. Man kann sein Alter neu erfinden.

**6. Altenbericht (2010): Altersbilder in der Gesellschaft**

 Mick Jagger (*1943)	 Udo Lindenberg *1946	 Tina Turner (*1939)
--	---	---

Weitere Beispiele sind die britische Rentnerband „The Zimmers“ oder der Rockchor aus Northampton/Massachusetts, der in dem Film „Young@Heart“ erzählt, was Musik für die einzelnen Mitglieder bedeutet. Diese Erfahrungen finden sich in jedem Bereich der Musik wieder.

**Bands, Filme und Chöre**

 <b>The Zimmers</b> <ul style="list-style-type: none"><li>•! Rentnerband, die in britischen Altersheimen gecastet wurde (40 Musiker)</li><li>•! benannt nach einer Firma, die Gehhilfen herstellt</li></ul>	 <b>Young@Heart</b> <ul style="list-style-type: none"><li>•! Chor aus Northampton/ Massachusetts</li><li>•! Durchschnittsalter 75 Jahre</li><li>•! Repertoire: Rock'n Roll</li></ul>
---	---

## Erfolgreiches Altern durch SOK

Man spricht heute vom aktiven Altern und in diesem Zusammenhang von Kompetenzmodellen, die erfolgreiches Altern durch Selektion, Optimierung und Kompensation (SOK-Modell) ermöglichen.

Ein Beispiel für das SOK-Modell liefert ein Interview mit Arthur Rubinstein. Man hatte ihn gefragt: „Wie kann es sein, dass Sie als älterer Pianist noch auf der Bühne Chopin-Klavierkonzerte spielen und das auch noch erfolgreich?“ Seine Antwort: „Das ist eigentlich ganz einfach. Ich habe mein Programm reduziert. Ich spiele nicht mehr so viel wie als junger Mensch, ich selektiere.“. Dafür steht das „S“: für Selektion. „Dieses kleine Programm, das übe ich weiterhin intensiv, das optimiere ich.“ Optimierung, das wäre das „O“. „Natürlich sind meine Finger nicht mehr so schnell wie als 10-Jähriger oder als 20-Jähriger, aber ich sage dem Dirigenten, wenn jetzt eine schnelle Passage für mich als Pianist kommt, dann nimm das Tempo aus dem Orchester raus, du schlägst ab, dann kommen meine Läufe und die Leute werden sagen: „Mensch, ist das noch schnell“, weil es relativ schnell zu dem langsamen Orchester ist.“ Rubinstein erfindet also eine Strategie, um die nachlassende Fingermotorik zu kompensieren. Kompensation steht für „K“ und ist damit das dritte Element dieses Modells des erfolgreichen Alterns.

Dieses SOK-Modell ist nach Ansicht von Alterspsychologen auf alle Lebens-Bereiche anwendbar.

## Tendenzen innerhalb der demografischen Entwicklung

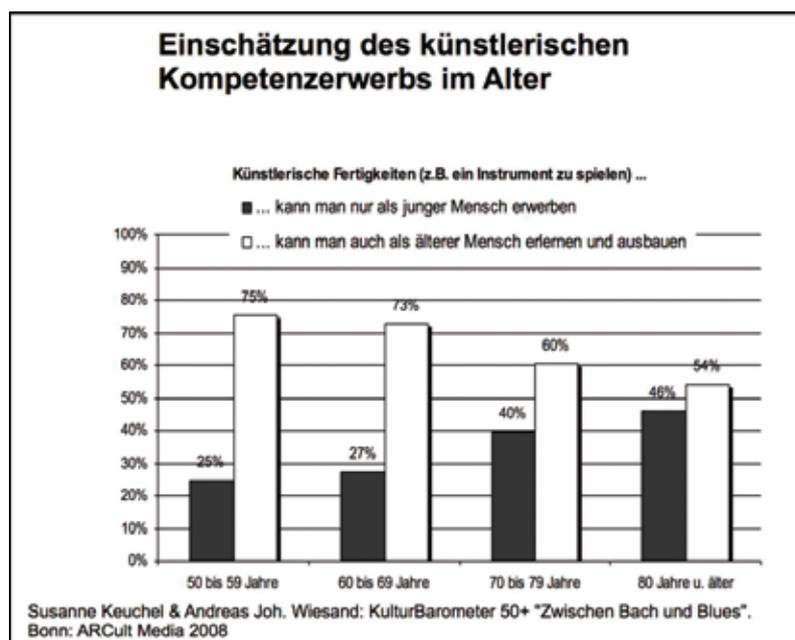
- relativ frühe „Entberuflichung“
- starker Anteil von Frauen
- Alleinleben (Singularisierung)
- Pluralisierung und Enttraditionalisierung hinsichtlich der Interessen
- Steigende/r Bildungsanspruch/-nachfrage

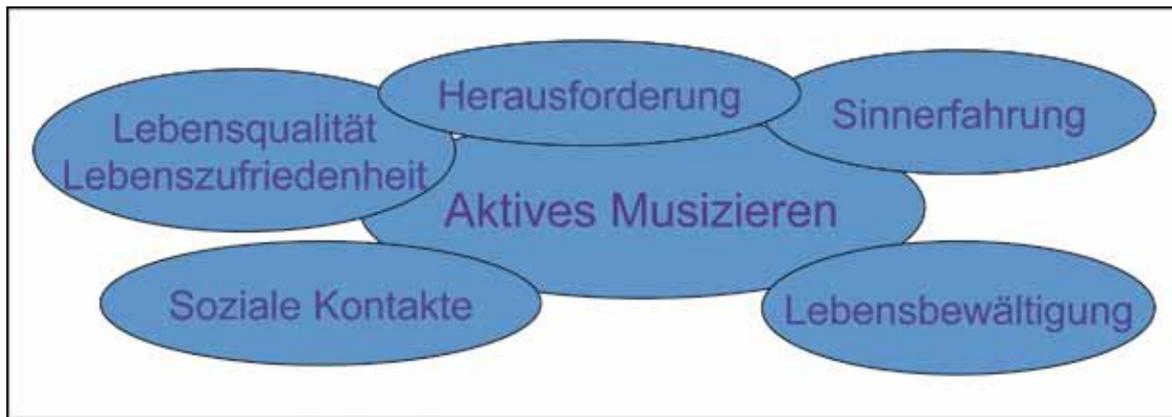
Das wirkt sich auf Bildungsinstitutionen und deren Angebote aus. Der Verband deutscher Musikschulen (VdM) beispielsweise reagiert darauf schon jetzt mit seinem Konzept „Musik ein Leben lang“. Eine Broschüre des VdM dokumentiert erfolgreiche Praxismodelle für die Generation 50+ / 60+.

## 2. Studien zur Bedeutung von Musik im Alter

Älteren Menschen entwickeln zunehmend Interesse an künstlerischer, kreativer Eigenaktivität.

Die Selbsteinschätzung der heute 60- über 80-Jährigen belegt, dass sie sich durchaus in der Lage fühlen, noch ein Instrument zu erlernen. Menschen, die aktiv musizieren und Musik hören, erleben eine Steigerung ihrer Lebensqualität und ihrer Lebenszufriedenheit.





### 3. Didaktisch-methodische Grundlagen für das Musizieren im Alter

#### Allgemeine Handlungsempfehlungen

Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages

- Schlussbericht „Kultur in Deutschland“ (2007)

Deutscher Musikrat

- Wiesbadener Erklärung (2007)
- Resolution zur Kirchenmusik in Deutschland (2010)

Verband deutscher Musikschulen

- Strukturplan (2009)

Präsidium des Deutschen Städtetages (2010)

- Die Musikschule. Leitlinien und Hinweise

Zentrale Aussagen:

- Es besteht großer Nachholbedarf im Bereich Musizieren im Alter. Dies stellt eine gesellschaftspolitische Herausforderung dar, die dringend neuer und verstärkter Lösungsansätze bedarf.
- Die Erfahrung mit Musik muss um ihrer selbst Willen als elementarer Bestandteil in jedem Lebensalter ermöglicht werden. Das heißt, dass Musik auch einen Eigenwert hat. Sie wird nicht nur funktionalisiert, z.B. als Beigabe zum Gedächtnistraining oder für Bewegungsangebote in Alteinrichtungen. Es geht vielmehr um das Erarbeiten von und das Auseinandersetzen mit Musik.
- Musik soll in der Altenpflege, der sozialen Altenarbeit, Therapie und Rehabilitation verstärkt eingesetzt werden.
- Es bedarf qualifizierter Aus- und Weiterbildungsangebote im Bereich der Musikgeragogik.

#### Lernfähigkeit im Alter

Voraussetzungen

- Es gibt eine hohe Lernfähigkeit im Alter, wenn keine biologischen Einschränkungen vorliegen.
- Es gibt eine hohe Plastizität des Gehirns, d.h. das Gehirn kann sich auf neue Situationen einstellen und lernen.
- Es gibt neue neuronale Verbindungen und bestimmte motorische Zentren, die sich weiterentwickeln.

Bedingungen für erfolgreiches Lernen im Alter

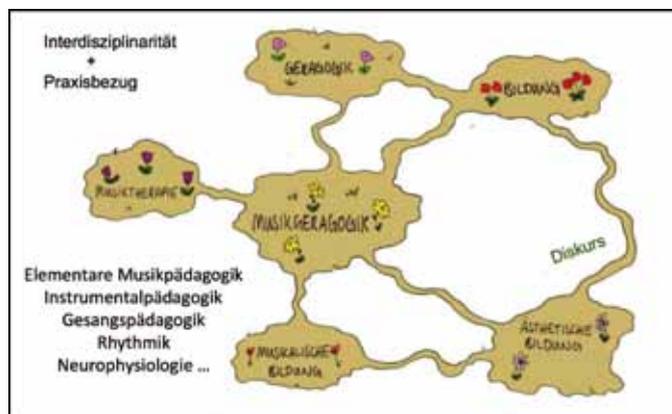
- Kommunikation und soziale Kontakte durch gemeinsames Musizieren
- Erfolge sollen sich an selbstgesteckten Zielen ausrichten und nicht an bestimmten Curricula
- Ziele und Wünsche des Schülers bestimmen die Unterrichtsinhalte.
- Akzeptanz der musikalischen Vorlieben, der Schwächen, der Lebenserfahrung des Schülers
- Planung der Unterrichtszeiten nach individuellen Absprachen (hohe Flexibilität des Lehrers)
- Entwicklung von personenorientierten Konzepten (mit Methodenkoffer individuell auf die einzelne Person eingehen)

- Begriff „Erziehung“ (z.B. Späterziehung, Alternziehung) meiden
- Grundsätzlich sind alle Angebote als Bildungsangebote zu definieren und als solche zu bezeichnen
- Der Wunsch des Schülers ist allein gültig. Der Lehrer muss geeignete methodische Schritte finden, um den Wunsch (z.B. das Erlernen eines bestimmten Instrumentes) zum Erfolg zu führen.
- Erlebnis des Musizierens als „erfüllte Zeit“ und „Glück“

#### 4. Musikgeragogik als Disziplin

Der Gegenstandsbereich der Musikgeragogik ist musikalische Altenbildung. Dabei steht sie in engem Zusammenhang mit anderen Disziplinen wie der Musiktherapie, der elementaren Musikpädagogik, der Instrumentalpädagogik, der Gesangspädagogik, der Rhythmik und der Neurophysiologie.

Zentrale Themen der Musikgeragogik sind Geragogik, ästhetische Bildung und musikalische Bildung. Dabei sind enger Praxisbezug und interdisziplinäres Denken unabdingbar.

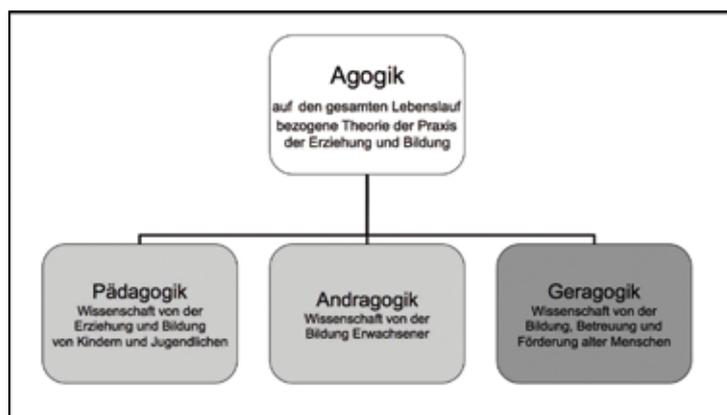


#### Definition „Geragogik“

Traditionsgemäß werden die Agogiken in drei Abschnitte geteilt, die sich an den Lebensabschnitten orientieren:

Pädagogik als die Wissenschaft von der Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen;

Andragogik als die Erwachsenenbildung;



Geragogik von „Geron“ (der alte Mensch) bezeichnet die Wissenschaft für die Bildung sowie Betreuung und Begleitung alter Menschen. Hier taucht der Begriff Erziehung nicht auf.

#### Warum eine eigene Disziplin Geragogik?

Die nachberufliche Phase zeichnet sich gerade dadurch aus, dass mehr Zeit für bisher zurückgestellte Interessen vorhanden ist. Außerdem sind psychische und physische Belastungsfähigkeit sowie das Lernverhalten verändert. Darauf müssen Angebote Rücksicht nehmen.

## Leitziele und Leitprinzipien

Leitziele der Geragogik sind Lebensbewältigung und die Unterstützung eines sinnerfüllten und zufriedenen Alters.

Leitprinzipien sind Partizipation (aktive Beteiligung der gesunden alten und der demenziell erkrankten Menschen), Orientierung an den Kompetenzen und Ressourcen und an der Biografie.

## Konsequenz für das Musizieren mit alten Menschen

Anstelle einer Schuldidaktik tritt eine Ermöglichungsdidaktik; Aufgabe des Geragogen ist es, einen ästhetischen Erfahrungsraum zu inszenieren: Die Möglichkeit, gemeinsam zu musizieren. Inwieweit sich dann jeder selbst vor dem Hintergrund seiner eigenen Biografie weiterbildet, liegt in seinen Händen. Niemand kann gebildet werden, jeder bildet sich selbst: „man muss nichts lernen, sondern man darf und man bildet sich selbst“.

## Definitionen von Bildung in der Assoziation auf Altenarbeit

### Bildung allgemein

Bildung ist in der modernen Wissensgesellschaft die zentrale Voraussetzung sowohl für wirtschaftliches Wachstum und Wohlstand als auch für die Bewältigung von neuen Anforderungen in einer sich rasch wandelnden globalisierten Welt. Künstlerisches Tun kommt gar nicht vor.

Bildung ist aber mehr, auch mehr als lebenslanges Lernen. Nach einem Ausspruch des Earl of Halifax ist Bildung „das, was übrigbleibt, wenn wir vergessen, was wir gelernt haben.“ Bildung ist nicht nur das, was abgefragt werden kann, Bildung ist das, was den Menschen als Persönlichkeit verändert hat, ihn zu dem gemacht hat, was er ist. Die Aufgabe der Musikgeragogen besteht darin, Möglichkeiten zu bieten, um diese persönliche musikalische Biografie weiter zu schreiben.

### Ästhetische Bildung

Immanuel Kant setzte sich 1790 in seiner Kritik zur Urteilskraft mit dem „Kunst-schön“ auseinander. Für Kant ist „schön“, was bei uns ein Lustgefühl ohne Wertung (nützlich oder moralisch gut) auslöst. Da dieses Lustgefühl sehr subjektiv ist, ist es ein reines Geschmacksurteil, hat also nichts mit Vernunft zu tun. Im Grunde hat Kant damit die Autonomie der Kunst begründet.

 <p>Immanuel Kant (1724-1804)</p>	 <p>Romano Guardini (1885-1968)</p>
<ul style="list-style-type: none"><li>•! § 17 „Schönheit ist Form der Zweckmäßigkeit eines Gegenstandes, sofern sie, ohne Vorstellung eines Zwecks an ihm wahrgenommen wird.“</li><li>•! § 6 Schön ist, was ohne Begriff allgemein gefällt. ... Das Schöne löst ein Wohlgefallen ... ohne alles Interesse“ aus.</li><li>•! Kritik der Urteilskraft 1790</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>•! Kunst hat Sinn, aber keinen Zweck. ... ist weder um eines technischen Nutzens noch eines ökonomischen Vorteils noch einer didaktisch-pädagogischen Unterweisung und Besserung, sondern um der offenbarenden Gestalt willen dar.</li><li>•! zit. nach Reiner Kunze: Wo Freiheit ist ... Gespräche 1977-1993, Frankfurt/M. 1994, S. 81</li></ul>

Auch Denker wie Lessing und Schiller haben das ähnlich gesehen, aber der Kunst und der Musik im Gegensatz zu Kant eine moralische Funktion zugesprochen. „Schönheit ist Form der Zweckmäßigkeit eines Gegenstandes, sofern sie ohne Vorstellung eines Zwecks an ihm wahrgenommen wird.“ Das heißt, was ich als schön empfinde, ist nicht ausgerichtet auf eine begriffliche Erkenntnis, sondern auf den Moment, in dem ich von dem Schönen ergriffen bin. Das macht das Entscheidende an einer musikalisch-ästhetischen Erfahrung aus. Es ist ein Moment, dem ich mich überlasse, in dem ich auch nicht an irgendeinen Zweck denke, sondern erfüllt von Musik in diesem Moment ergriffen bin.

Dieses Ergriffensein von Musik und Kunst ist sehr schwer planbar und kalkulierbar. Daraus resultiert auch das Problem im Musikunterricht oder Kunstunterricht. Der Anspruch liegt in einem Spagat zwischen subjektiver ästhetischer Erfahrung und lern- und prüfbareren Fakten.



Ähnlich wie Kant argumentiert Romano Guardini: „Kunst hat Sinn, aber keinen Zweck ...“. Es geht weder um einen technischen Nutzen noch um einen ökonomischen Vorteil noch um eine didaktische pädagogische Unterweisung und Besserung, sondern um die offenbarende Gestalt, die nach Kant zweckmäßig ist.

Weder Kant noch Guardini hatten allerdings das aktive Musizieren im Blick. Jeder, der Musik macht, weiß, dass die Musik unmittelbar auf dem Menschen einwirkt, dass sie verändert, auch, dass die Auseinandersetzung mit Musik existenziell ist. Beides – auf der einen Seite die Musik um ihrer selbst willen und auf der anderen Seite der Musiker als aktiv Musizierender, gehören eigentlich zusammen. Erfahrung mit Musik macht man immer als ganzer Mensch und baut seine musikalische Biografie darauf auf.

### Ästhetische Erfahrung als Ausgangspunkt der ästhetischen Bildung

Im Vorwort der Pisa-Studie heißt es: „Ästhetische Erfahrung ist ein nicht durch andere Erfahrungsmodi ersetzbarer Modus der Welterfahrung“. Andere Modi der Welterfahrung nach Humboldt wären z.B. der historische Zugang auf die Welt, der linguistische, der sprachliche, der mathematisch-naturwissenschaftliche. Alle diese Zugänge unterscheiden sich. Wenn Kinder also keinen Zugang zur Musik bekommen, fehlen ihnen ein ganz wichtiger Weltzugang, ein Welterfahrungsmodus, den andere nicht erfüllen.

Ästhetische Erfahrungen führen aus der Alltagswelt heraus und sind durch das Moment des Genießens geprägt, das von der ganzen Person ausgeht und nicht nur von der rationalen Dimension des Menschen. Das hat auch mittelbare lebenswichtige Funktionen für uns, weil wir aus dieser ästhetischen Welt, aus dem Musizieren gestärkt wieder zurückkommen können in die Realität. Dieses Oszillieren ist gerade das Gesunde, das Eintauchen in die Kunst und das Zurückkehren in die Realität.

- Musizieren ist „Bildungsarbeit an sich selbst“.**
- ! Kompetenzen in Musik erwerben und ausbauen
    - ! Singen
    - ! ein Instrument spielen
    - ! Improvisieren
    - ! Musik hören
    - ! Bewegen zur Musik
    - ! Musiktheoretische und -wissenschaftliche Kenntnisse erwerben ...
  - ! Aber auch:
    - ! Neue (musikalische) Sinnbezüge entdecken
    - ! Modifizieren der eigenen Einstellung und Haltung zur Musik (Selbst- und Weltverständnis)
    - ! Die musikalische Aufnahmefähigkeit erweitern
    - ! Sich von Musik treffen lassen
    - ! Fortschreiben der eigenen musikalischen Biografie (im Austausch mit anderen)

Musikalische Bildung ist demnach mehr als musikalisches Wissen und Lernen. Auf der einen Seite sind es Kompetenzen (singen, ein Instrument spielen, hören, improvisieren, Bewegung zur Musik, musiktheoretische und wissenschaftliche Kenntnisse erwerben). Bezogen auf die Person bedeutet es, neue Sinnbezüge auch in der Musik zu erkennen, die eigene Einstellung und Haltung zu verändern, weil man neuer, vorher unbekannter, anderer Musik begegnet, die eigene Aufnahmefähigkeit zu erweitern, tolerant zu sein gegenüber Musik, sich von Musik treffen zu lassen, und – ganz entscheidend – auch bereit zu sein, die eigene musikalische Biografie fortzuschreiben. Und das ist die zentrale Aufgabe der Musikpädagogik.

## 4. Musikgeragogik als Disziplin

Musikgeragogik ist definiert als musikalische Altenbildung. Sie beschäftigt sich mit der Beziehung zum alten Menschen und der Musik, mit seiner musikalischen Biografie und den didaktisch methodischen Aspekten musikalischer Bildung im Alter.

### Aufgaben der Musikgeragogik

Im Vordergrund steht die Musik mit ihrem Eigenwert und damit die Moderation und Betreuung von musikbezogenen Bildungsprozessen. Aber selbstverständlich gibt es einen Transfer. Es gibt Auswirkungen auf den Menschen, wie Befragungen zeigen: die Steigerung der Lebenszufriedenheit, eine Stabilisierung in Lebenskrisen, die Erweiterung des Kommunikations- und Ausdrucksvermögens, das Aufbrechen sozialer Isolation.

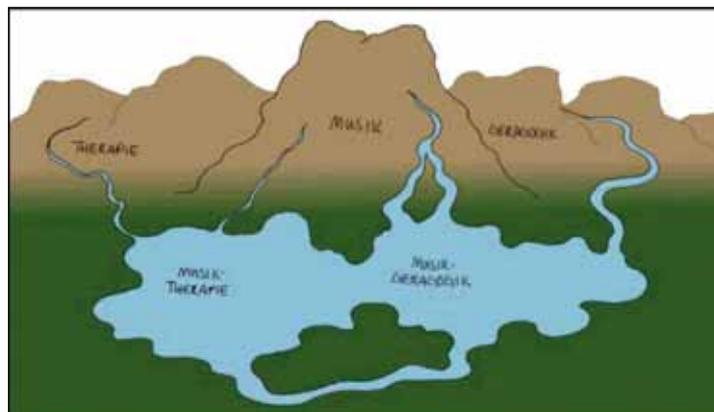
### Musiktherapie

Die Musiktherapie widmet sich der Arbeit mit älteren Menschen, auch mit demenziell erkrankten Menschen. Beide Bereiche haben viele Gemeinsamkeiten, Musik ist hierbei das zentrale Medium.

Es gibt viele verschiedene musiktherapeutische Richtungen. Die Deutsche Gesellschaft für Musiktherapie hat sich auf folgende (wenn auch stark vereinfachte) Definition geeinigt:

„Musiktherapie ist der gezielte Einsatz von Musik im Rahmen der therapeutischen Beziehung zur Wiederherstellung, Erhaltung und Förderung seelischer, körperlicher und geistiger Gesundheit.“

Die musiktherapeutischen Konzeptionen sind vorwiegend psychotherapeutisch ausgerichtet. Die Musikgeragogik befasst sich mit musikalischer Bildung im Alter und mit musikalischen Vermittlungs- und Aneignungsprozessen.



### Gemeinsamkeiten von Musikgeragogik und Musiktherapie

Gemeinsamkeiten von Musikgeragogik und Musiktherapie sind die musikalischen Aktivitäten (Hören, Gesang, Bewegung zu Musik).

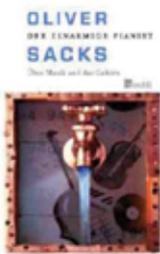


Ein zentrales Element der Musiktherapie ist die Improvisation, vor allem die freie Improvisation, um an den Patienten heranzukommen, um ihm die Möglichkeit zu geben, sich auszudrücken. Auf der geragogischen Seite sind die Chor- und Orchesterarbeit und der Instrumental- und Gesangunterricht zu nennen. Dort sind die Ziele in erster Linie musikalischer Natur. Transfereffekte ergeben sich automatisch. Therapeutische Ziele liegen außerhalb der Musik. Denn bei der Musiktherapie geht es eher um einen medizinisch-psychotherapeutischen Zusammenhang. Das Themenfeld Musikgeragogik widmet sich dem Bereich Bildung und Vermittlung, die Musiktherapie der Behandlung und Heilung.

## 5. Aktives Musizieren mit Demenz

Demenziell veränderte Menschen können sehr gut Stimmungen und Atmosphären wahrnehmen. Studien der Universität Vechta zeigen, dass auch Menschen mit hochgradiger Demenz ein Instrument erlernen können. Musizieren ist also möglich und ermöglicht auch Verstehen in der Gruppe, im Ensemble.

### Demenz und Instrumentalspiel




**Patientenberichte:**

- ! Eine Frau, die schon 7 Jahre an Alzheimer leidet, hat den Ehrgeiz, das Klavierkonzert von Robert Schumann einzustudieren ...
- ! Ein dementer Mann lernt ein neues Stück auf der Geige ...
- ! Demenzkranke, die als Sänger öffentlich auftreten ...
- ! „Besonders berührt hat mich der Umstand, dass das musikalische Können und Einfühlungsvermögen – während die anderen Fähigkeiten schwinden – nicht nur erhalten bleibt, sondern offenbar noch eine Steigerung erfährt.“ (S. 368)

### Appell zum Selbstverständnis gegenüber Demenzkranken

Im Umgang mit demenziell erkrankten oder geistig behinderten Menschen ist die Überzeugung erforderlich, diese nicht von Bildungsarbeit auszuschließen. Vielmehr sollte eine anthropologische Position vertreten und die Bildungsfähigkeit auch diesen Menschen zugestanden werden.

### Orientierte und dementiell Erkrankte eint ...

Emotionales Erleben
Suche nach Sinn



Bedürfnis nach sozialen Kontakten

Das Recht auf Bildung ist auch in der UN-Behindertenkonvention festgeschrieben, die explizit benennt, dass auch Menschen mit Behinderung, zu denen auch demenziell erkrankte Menschen gezählt werden müssen, ihre Persönlichkeit, ihre Begabung, ihre Kreativität, geistige und körperliche Fähigkeiten voll zur Entfaltung bringen sollen. Hier müssen Geragogen, Musikgeragogen und Musikpädagogen Mo-

delle einer solchen Arbeit entwickeln. Entscheidend ist dabei, dass es zwischen behinderten oder demenziell erkrankten und orientierten Menschen keine Trennlinie gibt, sondern eine große Schnittmenge, gerade im Hinblick auf Musik. Alle Menschen streben an, Emotionen zu erleben: Das bietet das Musizieren.

Alle Menschen suchen nach Sinn, auch der demenzkranke Mensch, so verrückt er sich manchmal verhält. Dieses Verhalten ist Suche nach Sinn. Wir suchen nach Sinn und finden ihn in der Musik. Wir alle haben Bedürfnis nach sozialen Kontakten, das verbindet uns und das macht auch die gemeinsame Arbeit von orientierten und demenziell erkrankten Menschen möglich.

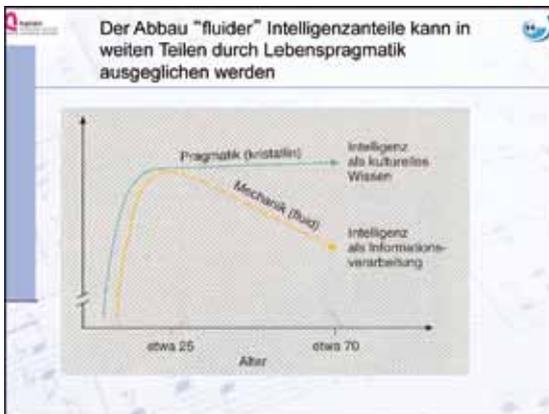
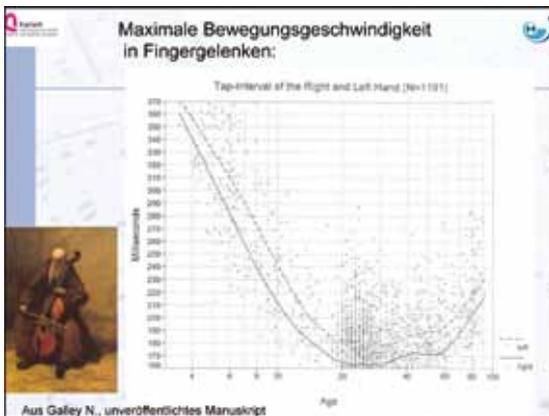
## **Ausblick**

Wo führt uns der Weg in die Zukunft hin? Wird man Musikpädagogik professionalisieren, ist das eventuell sogar ein Berufsbild? Wie muss didaktische Forschung aussehen, damit die Praktiker Grundlagen haben für ihre Arbeit? Wie können Kooperationen mit Institutionen aussehen? Wie sind die Akteure zu vernetzen über solche Arbeitstagen hinaus? Wie kann Weiterbildung, wie kann ein Studium aussehen? In welchen Studiengängen sollte dieses Thema verankert sein? Wie kann dieses Thema gesellschaftlich positioniert werden? Da sind natürlich auch Verbände gefragt, aber auf alle Fälle ist diese Arbeitstagung ein guter Weg in diese Zukunft.





Aber auch bei gesunden Alten altert das Nervensystem und verlangsamen sich u. a. Abläufe im Gehirn, was sich vor allem in einer verlangsamen Mechanik ausdrückt. Nach dem Weisheitsmodell von Baltes nimmt bei den gesunden Alten demgegenüber die Intelligenz als kulturelles Wissen im Alter grundsätzlich zu. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass dieses Potential auch genutzt wird.



Laut Statistik sind von den heutigen 90-Jährigen 34% dement, während 66 % geistig fit und gesund sind. Die Bedeutung der Geragogik besteht demnach darin, sowohl dementen als auch gesunden alten Menschen ausreichend Möglichkeiten zu bieten, um ihren Lebenskreis und Lebenshorizont auch im Alter zu erweitern. Hier kommt der Musik eine besondere Rolle zu.

### Musizieren als Vernetzungs- und Plastizitätskunst

Untersuchungen zeigen, dass Musizieren den stärksten Reiz für die Anpassung des Nervensystems an komplexe Spezialanforderungen darstellt. Beim Musizieren kommunizieren die Synapsen zwischen den Hör-Nervenzellen und den Bewegungs-Nervenzellen schneller und effizienter, d.h. ausnahmslos alle Regionen, die beim Musizieren benötigt werden, werden schnell und effizient vernetzt: das gilt allge-





Das verbale Gedächtnis wird durch die Unterlegung des Textes mit Musik nachweisbar gefördert. Es kommt zu einer Verdoppelung der Gedächtnisleistung

**Die Studie von Nicholas Simmons-Stern und Kollegen**  
 Veröffentlicht in *Neuropsychologia* 48, 2010

**Musik verbessert das Gedächtnis bei Alzheimer-Demenz:**

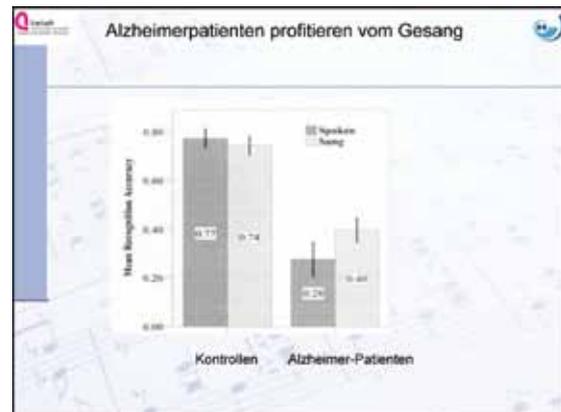
13 Probanden mit (wahrscheinlicher) Alzheimer Demenz (Durchschnitt 77 Jahre)  
 14 Gesunde Senioren (Durchschnitt 74 Jahre)

Im Durchschnitt beide Gruppen 4 Jahre musikalische Erfahrung und gleiche Bildung

**Die Aufgabe:**  
 Wiedererkennen von 80 Gedichten, die entweder gesungen oder gesprochen waren

*One little cat in the corner,  
 Washing her cute little face;  
 One little cat comes to catch her,  
 Two little cats run a race!*

<http://www.kiddies.com/lyrics/>

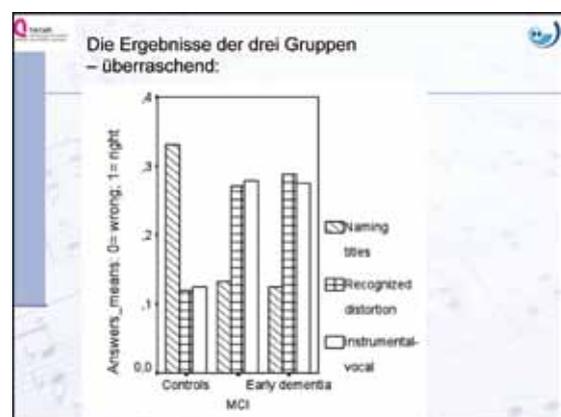


**Die Manuela-Kerer Studie aus Innsbruck**  
 (zur Veröffentlichung eingereicht)

**Aufgaben:** 1. Benennen des Titels  
 2. Assoziieren zum Titel (Komponist?)  
 3. Instrumental oder Vokalmusik?  
 4. Verzerrt oder Normal?

	Kontrollen (n=23, 10 f, 7 m)	MCI (n=30, 5 f, 5 m)	Demenz (n=10, 9 f, 1 m)	p-Wert
Alter	71.85 ± 7.44	78.7 ± 6.72	79.4 ± 5.89	<0.05
Bildung (Jahre)	10.00 ± 2.23	12 ± 4.27	8.7 ± 1.16	n.s.
MMSE	29.57 ± 0.86	26.4 ± 0.84	21.8 ± 1.4	<0.001
Depression (GDS)	8.7 ± 6.2	9.7 ± 4.5	10.8 ± 5.75	n.s.

\*Kruskal-Wallis test



Eine jüngste Studie belegt, dass Alzheimer-Patienten eine ausgeprägte Fähigkeit zur sinnlichen Wahrnehmung entwickeln und dadurch Melodien auch im verzerrten Modus erkennen, was gesunden Alten nicht möglich ist.

**Einige Aspekte der Musik/therapie/Geragogik bei Demenz:**

- Angstlösend (psychovegetative Stimulation)
- Senso-Motorische Aktivierung
- Stimmunginduktion
- Öffnung positiv besetzter Erinnerungsinhalte
- Kathartische Prozesse durch Identifikation
- Wahrnehmungsschulung: „sich und andere hören“

**aktiv:**

- Kommunikationsaspekt
- Selbstwirksamkeit (Ich-Stärkung)
- Kathartische Prozesse – Trance - Flow
- Senso-motorische-emotionale Integration
- Vegetative körperliche Auswirkungen

**Musik zur Vorbeugung von Demenz**

**Studienergebnisse**

Teilnahme an Freizeitaktivitäten (Lesen, Brettspiele, **Instrumentalspiel**) geht mit einem verringertem Risiko einher, Alzheimer oder andere Demenzformen zu entwickeln  
 (Vergheze et al. 2003, *N Engl J Med.* 2003)

Methode: 469 Menschen, die älter als 75 Jahre waren wurden untersucht und über ca. 5 Jahre begleitet. In dieser Zeit entwickelten 125 Menschen Demenz (27%).

Aber: von denen, die mehrfach wöchentlich Musik machten, entwickelten nur 19% Demenz  
 Schachspiel: 14%, Gruppensport und Spiele: 17%

## Zusammenfassung

1. Musizieren fördert in allen Lebensaltern Plastizität.
2. Musizieren fördert auch im hohen Erwachsenenalter die kognitiven Fertigkeiten.
3. Musik legt multiple Repräsentationen von Gedächtnisinhalten an und kann so bei nachlassender Leistungsfähigkeit des zentralen Nervensystems Ausfälle kompensieren.
4. Musik kann emotionale Gedächtnisinhalte aktivieren.
5. Musizieren kann (ein wenig) Demenz vorbeugend wirken.

## Projekt-Präsentationen

Jürgen Schwarz

### Singen macht Spaß

Ein Seniorenkulturkonzept des Chorverbands Bayerisch-Schwaben

Die Idee: Singen macht Spaß

Der Hintergrund:

- Plattform schaffen, um auszuprobieren, wie sich eigenes Singen anfühlt
- Gelegenheit schaffen, um barrierefrei im Chor zu singen
- Angebot für jeden, der Lust hat zum Singen

Die Umsetzung:

- Einladung zum Chorsingen „in jedem Alter“ in verschiedenen Regionen im Einzugsgebiet des Chorverbands
- Kooperation mit den vor Ort verantwortlichen Sängerkreisen und Vereinen
- Leitung durch erfahrene Dirigenten
- Singen ohne Verpflichtung
- Buntes Repertoire

Die Wirkung

- Zahl der Teilnehmer an den Singabenden in Donauwörth und Nördlingen: 177 und 128
- Alter: zwischen 7 und 70 +
- Breite Medienresonanz

Ingrid Schrader

### Intergeneratives Musizieren

Ein Projekt des Kultur- und Bildungsunternehmens Hofer Symphoniker

Die Idee: Musik vereint Generationen – Kinder und Senioren finden über das gemeinsame Musizieren zusammen

Der Hintergrund:

- Auflösung der Großfamilie
- Entfremdung der Generationen
- Suche nach konkreten Begegnungen von Kindern und Senioren
- Musik als verbindendes Element

Die Umsetzung

- Singen und Gestalten von Liedern und Texten
- Vertonung von Gedichten
- Tänze
- Instrumentalspiel
- Singen von alten Volksliedern und neuen Kinderliedern im Austausch oder gemeinsam

Ernst Oestreicher

### Unterfränkisches Seniorenblasorchester

Ehemalige Mitglieder aus Blasorchestern unter dem Dach des Nordbayerischen Musikbundes schließen sich zu einem eigenen Ensemble zusammen. Sie wollen nicht mehr jede Woche eine Probe besuchen, sie können ihre Instrumente nicht mehr auf dem gewohnten Leistungsniveau spielen, sie suchen vor allem Geselligkeit mit Gleichgesinnten und das gemeinsame Musizieren ohne Leistungsdruck.

## **Musiktherapie in der Arbeit mit alten Menschen** Grundsätzliches, Unterschiede zur Geragogik und Fallbeispiel

Im alten China war gesetzlich geregelt, dass Haushalte, in denen eine Person lebte, die älter als 70 Jahre war, eine zusätzliche Steuer entrichten mussten. Der Mensch in unserer heutigen Gesellschaft fragt sich, warum man auch noch extra dafür bezahlen soll, dass man einen alten Menschen im Haushalt mitversorgt. Für das Bewusstsein der damaligen Bewohner Chinas war es aber so: durch die Anwesenheit eines alten Menschen war man im Besitz von Weisheit.

In diesem Licht wird die letzte Lebensphase eines Menschen in unserer heutigen Gesellschaft selten gesehen, eher wird sie dem Bewusstsein, dem Anblick ferngehalten. Grundsätzlich hat sie jedoch, wie jede andere Lebensphase auch, neben allem Schwierigen und Schmerzhaften ihre Schönheit und Größe. Der Besitz von Weisheit, Lebenserfahrung, Geschichten, eines immateriellen inneren Reichtums, der an die nächsten Generationen weitergegeben wird, ist das eine. Darüber hinaus kann der Mensch angesichts des herannahenden Endes, wenn er es zulassen kann, die tiefgreifendsten und intensivsten, die existentiellsten Erfahrungen seiner ganzen Lebenszeit machen.

Allerdings sind viele Menschen durch nicht verarbeitete Lebensthemen in diesem Lösungsprozess blockiert. Dann kann professionelle psychotherapeutische Hilfe durchaus angemessen sein. Aber auch psychiatrische Probleme können im Alter auftreten und vermehrt auch funktionale Störungen, insbesondere hirnorganische Veränderungen wie Demenz, Alzheimer und Hirnverletzungen durch Schlaganfälle, wobei diese auch altersspezifische Färbungen psychopathologischer Verläufe bewirken können. Für die damit verbundenen Gedächtnis- und Konzentrationsstörungen, die Verlangsamung und Einengung des Denkens bieten sich nonverbale Interventionen an. Die Musiktherapie hat hierzu spezifische Vorgehensweisen entwickelt.

Psychisch verarbeitet werden müssen in dieser letzten Lebensphase vor allem Verlusterfahrungen: Verluste an Lebenskraft, Verluste an Fähigkeiten und Möglichkeiten, Verluste an lieb gewonnenen Gewohnheiten und selbstverständlich gewordenen Lebensqualitäten, vor allem aber Verluste an nahen Beziehungen durch das Wegsterben vertrauter Altersgenossen ringsherum, der Abschied von lieben Menschen, von Freunden, vom Partner – und dies ruft nicht zuletzt den Umgang mit der eigenen Sterblichkeit auf den Plan. Es gibt mittlerweile qualifizierte Literatur über die musiktherapeutische Arbeit in der Palliativmedizin und Hospizarbeit (Sterbebegleitung), z.B. von der Schweizer Musiktherapeutin und Theologin Monika Renz.

In der musikpädagogisch orientierten geragogischen Arbeit kann, kraft der Musik als menschlicher Ausdrucks- und Kommunikationsmöglichkeit, Lebensfreude geweckt und Lebenskraft gestärkt, und damit auch die biopsychosoziale Gesundheit dieser Menschen gefördert werden. In der Musiktherapie mit dem an einer Krankheit, Störung oder Behinderung leidenden Menschen steht eine künstlerisch-ästhetische Entwicklung natürlich nicht im Vordergrund, sondern Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten sind bei ihrer Tätigkeit primär an einer Verbesserung seiner Befindlichkeit interessiert. Der Leidensdruck eines Menschen als Patienten mobilisiert eher interne, d.h. sich aus seiner Person ergebende, Inhalte. Inneres drängt in den expressiven Ausdruck oder wird durch Musikrezeption berührt und bewegt. Es handelt sich also um psychotherapeutische Krankenbehandlung, die den gesetzlichen Bestimmungen für die Ausübung der Heilkunde unterliegt und einer spezifischen Ausbildung bedarf.

Die Musiktherapie kann einerseits stimmungsaufhellend wirksam sein und andererseits bzw. gleichzeitig konfliktzentriert mit unverarbeiteten Lebensthemen umgehen. Sie kann helfen, sich mit der Phase des Seniums innerlich auszusöhnen, neuen Mut und neue Lust für diese Lebenszeit zu entwickeln, Lebenserfahrung als Qualität zu entdecken und ggf. sozial fruchtbar einzusetzen und schließlich auch bereits ein Stück weit auf den letzten Lebensabschnitt, den Abschied vom Leben überhaupt, vorzubereiten.

Eine Absolventin des Augsburger Masterstudiengangs, Frau Franziska Rettelbach-Zellner, die bereits seit vielen Jahren sozialpädagogisch in einer Klinik für geriatrische Rehabilitation tätig ist, in die sie Musiktherapie integriert, hat ihre Masterthesis über das Thema „Annehmen und Loslassen. Tiefenpsychologisch orientierte Einzelmusiktherapie mit geriatrischen Patientinnen und Patienten“ geschrieben. Die folgende Fallvignette beschreibt anschaulich, wie Frau Rettelbach-Zellner konkret arbeitet.

## Fallvignette Frau S.

Wenn der Geist nach innen geht.

Improvisieren mit einer Patientin mit fortgeschrittener Demenz

Frau S. ist 83 Jahre alt, und ihr Zustand wird von einem Mitarbeiter der Klinik beschrieben mit den Worten: „Im Zimmer 56 sind die Lichter aus!“. Eine Krankenschwester erzählt, sie habe Frau S. das Telefon der Station gebracht, da ihr Neffe, der einzige Angehörige von Frau S., sie angerufen habe. In dem Moment wo Frau S. den Hörer wieder auflegte, habe die Krankenschwester sie gefragt: „Und, was hat Ihr Neffe gesagt?“, worauf Frau S. antwortete: „Welcher Neffe?“

Als die Musiktherapeutin Frau S. auf der Station abholt, lernt sie eine schmale, etwas gebrechlich wirkende Frau kennen. Die Therapeutin hakt sie unter – ein Beobachter aus der Ferne muss denken, dass beide in eine angeregte Konversation vertieft sind. Die Antworten von Frau S. sind im Tonfall angemessen, ihre Mimik ist vielleicht etwas starr, aber ihre sonstige Körpersprache ist der Therapeutin zugewandt. Aus der Nähe betrachtet würde sich der Eindruck verändern: Frau S. spricht in allgemeinen Floskeln, die oft inhaltlich gar nicht zur Frage passen. Ihre Sätze sind grammatikalisch nicht korrekt und sie verwendet Wortneuschöpfungen, indem sie z.B. zwei Wörter zu einem sinnlosen Nomen zusammensetzt. Ihr Sprachstil ist ähnlich strukturiert wie der eines zweijährigen Kindes, das noch mit Wörtern, Satzteilen und „Sprüchen“ experimentiert, die es von Erwachsenen „aufgeschnappt“ hat.

Im Musiktherapieraum interessiert sich Frau S. zunächst nicht für die Instrumente. Die Therapeutin schlägt einen markanten Rhythmus auf dem Tamburin, den Frau S. exakt wiederholt. Als die Therapeutin ihr das Tamburin übergeben möchte, ist sie damit überfordert, eine Stelle zu finden, wo sie es festhalten kann. Ihr fehlt offensichtlich die praktische Handlungsplanung. Die Therapeutin hilft ihr, das Instrument zu halten, und erfindet auf der Altblockflöte spontan eine Melodie in einem markanten, marschähnlichen Rhythmus. Es kommt zu einer gemeinsamen Improvisation, wobei Frau S. exakt den passenden Rhythmus zur Melodie spielt. Sie lächelt und die Therapeutin spürt eine angenehme und entspannte Nähe zur Patientin.

Anschließend führt die Therapeutin sie zu einer Orgel, vor die sie sich neben die Therapeutin setzt. Auf die Frage, ob sie schon einmal gespielt habe, antwortet sie „nein“. Der Therapeutin ist bekannt, dass Frau S. eine gute Klavierspielerin war und mit ihrem Mann klassische Musik gespielt hat. Sie und ihr inzwischen verstorbener Mann, der Cellist war, trafen sich regelmäßig mit einem Freund zum kammermusikalischen Trio. Frau S. kann sich weder an ihren Mann, noch an sein Instrument erinnern.

Die Musiktherapeutin klimpert auf der Orgel, legt die Hand der Patientin auf die Tastatur. Sie drückt lustlos zwei Tasten, zieht die Hand schnell wieder weg. Auf einmal sieht sie die Therapeutin an und meint triumphierend „Frau Hassel“. Die Therapeutin fragt nach, ob Frau Hassel ihre Klavierlehrerin als Kind gewesen sei, was sie bejaht. Sie strahlt über das ganze Gesicht; beide freuen sich, dass ihr dieser Name eingefallen ist (in ihrem Stadium eine erstaunliche Gedächtnisleistung!).

Im Anschluss singt die Therapeutin mit einer einfachen Orgelbegleitung einige Volkslieder, die Frau S. alle mitsingt. Von jedem der angestimmten Lieder kann sie mindestens zwei Strophen auswendig; wo sie bei den weiteren Strophen unsicher ist, liest sie von den Lippen der Therapeutin ab. Sie ist musikalisch völlig sicher und hat sichtlich Spaß beim Singen. Während des Singens spürt die Therapeutin einen intensiven Kontakt mit Frau S., beide grinsen manchmal an den gleichen Stellen. Kaum ist ein Lied beendet, reißt dieser Kontakt allerdings wieder ab, Frau S. wirkt in sich zurückgezogen, desinteressiert, zerstreut und fahrig. Frau S. ist in einem fortgeschrittenen Stadium an Demenz erkrankt. Sie ist kurz davor, ihre Sprache ganz zu verlieren.

Die Musik ist für Frau S. das Medium, über das sie sich der Therapeutin gegenüber ausdrücken kann. Diese kann durch die Interpretation der Musik und durch die Reflexion ihrer eigenen Gefühle, die in der Situation mit Frau S. entstehen, teilhaben an der sonst völlig abgeschotteten Welt der Patientin.

Außerdem aktiviert die Musik unterschiedlichste Bereiche im Gehirn, was dazu führt, dass Frau S. über das Tastenspiel der Name ihrer Klavierlehrerin wieder einfällt, und was ihr auch ermöglicht, mehrere Strophen von Volksliedern auswendig zu singen. Frau S. kann hier lustvoll ihre Stärken ausleben, während sie im Alltag ja permanent mit ihrer Orientierungslosigkeit und ihrer schlechten Gedächtnisleistung konfrontiert wird. Sie ist in der musikalischen Improvisation erstaunlich konzentriert, was ihr im Alltag nicht mehr gelingt. Ihr musikalisches Spiel zeigt, wie sie über die Musik in Resonanz mit einem anderen Menschen gehen kann, was in Gesprächen nicht mehr möglich ist. In einer weiteren Therapiestunde lehnt sie dieses Angebot allerdings auch einmal mit dem Hinweis ab: „Ich bin nicht in Stimmung“ – eine Formulierung, die eine Musiktherapeutin nicht besser hätte finden können. Sie kann sich zwar nach zwei Tagen weder an

die Person der Therapeutin noch an den Raum der Musiktherapie erinnern, ihre weniger angespannte Haltung hält aber viele Stunden im Stationsalltag an.

In diesem Fall, den Frau Rettelbach-Zellner schildert, ging es um eine demente Patientin, andere Patienten der oben genannten Klinik sind durch einen Schlaganfall wortwörtlich mit einem Schlag aus ihrem gewohnten Alltag gerissen, beherrschen auf einmal weder ihre Körperfunktionen noch ihre Sprache oder leiden unter Depressionen oder psychosomatischen Beschwerden.

Die Musiktherapie kann hier zur Genesung oder Besserung der Patienten beitragen. In einem Patient und Therapeut gemeinsamen musikalischen Schutzraum sind psychische Entwicklungen möglich, die im Alltag undenkbar wären. Erstaunlicherweise zeigen sich hier innerhalb kürzester Zeit Lebensthemen der Patienten, z.B. die Trauer über den Verlust des Ehepartners. Auch lange verdrängte Inhalte, wie z.B. Erlebnisse aus der Zeit des Nationalsozialismus treiben hier gleichsam an die Oberfläche des Bewusstseins zurück. Auf diese Weise gibt es in der Musiktherapie für die Patienten noch einmal die Chance, auch traurige Lebensthemen abzuschließen und inneren Frieden zu finden.

Prof. Dr. Theo Hartogh  
Prof. Barbara Metzger

## **Aus- und Weiterbildung Musikgeragogik** Berufsbild und Einsatzmöglichkeiten

### **1. Aus- und Weiterbildung**

#### **1.1. Einjährige berufsbegleitende Weiterbildung „Musikgeragogik“ an der Fachhochschule Münster**

Hintergrund:

Seit 2004 an der Fachhochschule in Münster, Nordrhein-Westfalen; maßgeblich entwickelt von Hans-Hermann Wickel, der an der Fachhochschule Münster im Fachbereich Sozialwesen unterrichtet und lehrt. Diese Weiterbildung ist auch im Fachbereich Sozialwesen angesiedelt.

Weitere Ausbildungsorte:

Nordkolleg Rendsburg (Träger: Verband deutscher Musikschulen, Landesverband Schleswig-Holstein),  
Landesmusikakademie Berlin, Bayerische Musikakademie Hammelburg

Beschreibung: Hochschulzertifizierte Weiterbildung

Dauer: 7 Wochenenden (Freitag/Samstag mit je 8 Stunden)

Abschluss: schriftliche Arbeit, Prüfung

Anmerkungen:

Die Teilnehmer führen ein eigenständiges Projekt durch, das sie in einer Arbeit reflektieren.

Die Teilnehmer kommen aus unterschiedlichen Disziplinen. Da es sich gezeigt hat, dass sie untereinander von den unterschiedlichen Erfahrungen profitieren, hat man von einer Modularisierung nach Berufsgruppen abgesehen.

Inhalte / Dozenten / Themen aus den Bereichen:

- Gerontologie, Geragogik
- Institutionen: Alteneinrichtungen, Musikschule ...
- Musikpädagogik und Musiktherapie
- Pflege und Soziale Arbeit
- (Elementare) Musikpraxis, Instrumental- und Gesangspädagogik
- Intergeneratives Musizieren
- Demenz und Validation
- Hörakustik
- Management und Kommunikation

#### **1.2. Fortbildungsvariante: Musikgeragogik Süd**

Ort: Bayerische Musikakademie Hammelburg

Zeitraum: 7 Wochenenden von Juli 2012 – November 2013

Veranstalter: Verband Bayerischer Sing- und Musikschulen

Leitung: Prof. Dr. Theo Hartogh/ Prof. Barbara Metzger

Konzeption: AEMP-Bayern (Arbeitskreis Elementare Musikpädagogik Bayern); ausgehend von der Grundkonzeption der Professoren Hartogh und Wickel in Zusammenarbeit mit dem VBSM (Verband Bayerischer Sing und Musikschulen)

Kooperationspartner:

Verband Bayerischer Sing- und Musikschulen, Bayerische Musikakademie Hammelburg, Deutsche Gesellschaft für Musikgeragogik

Für die Zertifizierung verantwortliche Institutionen:  
Fachhochschule Münster, Hochschulen für Musik in München, Nürnberg und Würzburg

Besonderheiten des Zertifikatkurses Musikgeragogik Süd:

- In den musikspezifischen Inhalten starke Ausrichtung an der Didaktik der EMP (Elementare Musikpädagogik und Elementare Musikpraxis)
- Einbeziehung der Didaktik des generationenverbindenden (intergenerativen) Musizierens

### **1.3. In Planung: Masterstudiengang Musizieren im Alter und Musikgeragogik an der Universität Vechta**

## **2. Berufsfeldanalyse**

Zu den Vorarbeiten zur Einrichtung eines neuen Studienganges zählt u.a. eine Berufsfeldanalyse. 27 Experten und Vertreter maßgeblicher Verbände wurden befragt, welchen Bedarf es aus ihrer Sicht an Musikgeragogen gibt. 85 % sprachen von einem hohen bis dringenden Bedarf, 15 % von einem geringen bis mittleren Bedarf. Von 70 befragten Absolventen der Musikgeragogik-Weiterbildung sprachen 67 % von einem hohen bis dringenden Bedarf, 33 % von einem geringen bis mittleren Bedarf.

## **3. Qualifizierung**

Experten und Absolventen benennen vor dem Hintergrund ihrer eigenen Praxiserfahrung musikalisch künstlerische Fähigkeiten und Fertigkeiten, gerontologisches Grundwissen, didaktisch methodische Kenntnisse (wie wird ein solches Angebot vorbereitet), interpersonale Kompetenzen (Kommunikationsfähigkeit / besondere Kommunikationsformen mit älteren Menschen), Fähigkeiten zur Vernetzung unterschiedlicher musikalischer Tätigkeitsfelder (z.B. Kooperation von Alteneinrichtung und Kindertageseinrichtung), Systemwissen (Kenntnisse über Musikinstitutionen), Selbstvermarktung (Vermarktung als Selbständiger).

## **4. Einsatzmöglichkeiten**

52 % der 70 befragten Absolventen sehen den Haupteinsatz in ambulanten, stationären und teilstationären Altenhilfeeinrichtungen, 27 % sehen die Musikschule und 21 % sehen Volkshochschule und andere Weiterbildungseinrichtungen als Einsatzort. Einsatzfelder/Institutionen außerhalb von Pflegeeinrichtungen sind: Volkshochschulen, Kirchengemeinden, Mehrgenerationenhäuser, Musikschulen, Universitäten und Akademien (z.B. Musikakademie für Senioren in Hamburg).

Musikgeragogen sind zunehmend auch selbständig tätig und bewerben ihre Angebote gezielt für Pflegeeinrichtungen, Altenwohnheimen und Tagesstätten.

## **5. Einzel-Beispiele aus der Praxis**

Musikakademie für Senioren, Hamburg  
Europäisches Zentrum für universitäre Studien der Senioren, Mainberg (Ostwestfalen-Lippe)  
Kursana-Domizil Gütersloh  
New-Living-Haus in Hamburg

Intergenerative Projekte, vom Deutschen Musikrat ausgezeichnet:

- „Unter 7 - Über 70“ Angelika Jekic, Sing- und Musikschule in Neusäß bei Augsburg: Kinder im Alter unter 7 Jahren machen mit Senioren im Alter über 70 Jahren gemeinsam Musik.
- Christian Werner: Gemeinsame Musikprojekte und Aufführungen der Musical-AG der Christophorus-Schule und des Singkreises des Marien-Stifts Braunschweig

Singen ab Siebzig: Experimentalchor für Alte Stimmen, Bernhard König, Köln; Auftritte u.a. beim 33. Evangelischen Kirchentag in Dresden im Mai / Juni 2011; [www.schraege-musik.de](http://www.schraege-musik.de)

Weitere Praxisbeispiele:

Musik – ein Leben lang! Grundlagen und Praxisbeispiele. Bonn: VdM  
Wickel, H. H. & Hartogh, Th. (Hrsg.) (2011). Praxishandbuch Musizieren im Alter. Mainz: Schott

Christian Höppner

## Musizieren 50+ – im Alter mit Musik aktiv

### 12 Forderungen an Politik und Gesellschaft

Sehr verehrte Damen und Herren,

der Deutsche Musikrat hat mit seiner Wiesbadener Erklärung 2007 einen Impuls für das Musizieren im Alter gesetzt; ein Impuls, der bis heute – z.B. mit dieser Tagung – seine Wirkung zeigt. Die Wiesbadener Erklärung ist seit ihrer Entstehung nicht nur für den Deutschen Musikrat, sondern auch für seine Mitglieder und Partner wichtige Berufungs- und Handlungsgrundlage in der musikpolitischen Arbeit.

Was heißt das?

1. Das heißt, dass wir seit 2007 auf der Grundlage der Wiesbadener Erklärung viele weitere Gespräche geführt haben. Wir haben erstmals mit Fachleuten einen runden Tisch zum Thema „Musizieren 50+“ eingeführt. Wir sind im Gespräch mit der Konferenz der Landesmusikräte zur engeren Vernetzung auf Landes- und Bundesebene und wir haben mit der Techniker Krankenkasse in der vergangenen Woche eine Kooperationsvereinbarung abgeschlossen. Diese Kooperation, wird viele gemeinsame Themenfelder abdecken, begonnen bei einzelnen Projekten bis hin zu musik- und gesundheitspolitischen Fragestellungen. Das heißt, die Techniker Krankenkasse, aber auch die Barmer und selbst die AOK, sind in diesem Bereich bereits engagiert. Auch die großen Krankenkassen erkennen, dass sie Geld sparen können, wenn sie Geld in den präventiven Bereich investieren. Und das ist erst der Anfang der Entwicklung. Denn wir wissen alle, dass die Frage der Prävention im Gesundheitswesen unabhängig vom Alter noch vollständig unterentwickelt ist. Die Techniker Krankenkasse fokussiert sich nicht nur auf die ältere Generation in der nachberuflichen Phase, ganz ausdrücklich schließt sie auch Projekte mit Kindern und Jugendlichen ein, weil sie weiß: Was in der Jugend geprägt wird, das rentiert sich auch im Alter.

2. Wir sind mit der Deutschen Orchestervereinigung im Gespräch zu der Frage, wie man das Erfahrungspotenzial jener Orchestermittglieder nutzen kann, die – zum Teil sogar relativ früh – aus dem Orchesterdienst ausscheiden. Dabei entsteht natürlich auch ein Spannungsfeld, weil nicht jeder gute Orchesterspieler zugleich auch ein guter Vermittler ist. Dennoch sollte man die Chance, die damit verbunden ist, nicht ungenutzt lassen.

3. Bei den Musikschulen – insbesondere bei den öffentlichen – sind wir mit der Thematik „Musizieren 50+“ auf offene Ohren gestoßen. Da ist viel guter Wille und zum Teil auch bereits praktische Umsetzung vorhanden. Die Musikschulen haben erkannt, dass sie wirklich für alle da sind – vom Kleinkind bis zum Senioren. Allerdings mangelt es oft an der entsprechenden Finanzierung bzw. es erfolgen radikale Kürzungen. 100.000 Schülerinnen und Schüler auf den Wartelisten der öffentlichen Musikschulen – es ist ein Skandal, dass in unserer Gesellschaft solche Potentiale brach liegen gelassen werden.

4. Was die evangelische wie die katholische Kirchen anbetrifft haben wir im Rahmen des Kongresses „Einheit durch Vielfalt – Kirche macht Musik“ 2010 in Berlin einen Arbeitskreis gestartet, in dem das Thema „Musizieren 50+“ zum Glück eine zunehmende Rolle spielt. Ebenso in der Rektorenkonferenz der Musikhochschulen.

Auch die Medien spielen bei diesem Themenkomplex eine wichtige Rolle. Sowohl die öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten wie auch die privaten Medien haben dieses Thema zunehmend im Blick und gehen es entsprechend ihrer individuellen Programmprofile auf unterschiedliche Weise an. Dabei ist sowohl in quantitativer Hinsicht als auch in Bezug auf neue Sendeformate eine Steigerung bzw. zunehmende Offenheit zu beobachten. Allerdings fehlen in den bisherigen medialen Angeboten die Zusammenhänge zwischen frühkindlicher Prägung und den Auswirkungen im Alter. Gerade dieses noch zu weckende Bewusstsein für Zusammenhänge, für Ursache und Wirkung, ist eines der Hauptverantwortungsbereiche insbesondere für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Die zentrale Rolle der Musik für kulturelle Selbstäußerung des Einzelnen sowie in der Gemeinschaft ist dabei noch unterbelichtet.

Schließen möchte ich mit zwei Zitaten. Zum einen: Unsere Kooperation mit der Techniker Krankenkasse steht unter dem Motto „Musik hilft Leben“. Ganz einfach, kurz und knapp. Und Sir Yehudi Menuhin hat zum Thema der Verwertbarkeit von Musik gesagt: „Die Musik spricht für sich allein, vorausgesetzt wir geben ihr eine Chance.“ Ich glaube, es ist für uns alle eine sehr spannende Aufgabe, diese Chance zur Gestaltung gelingenden Lebens zu nutzen.

Herzlichen Dank.

## Wiesbadener Erklärung

### Musizieren 50+ - im Alter mit Musik aktiv

#### 12 Forderungen an Politik und Gesellschaft

Die Potentiale des demographischen Wandels und seine Probleme wie die zunehmende Vereinsamung älterer Menschen sind gesellschaftspolitische Herausforderungen, die dringend neuer bzw. verstärkter Lösungsansätze bedürfen. Die Musik kann dabei Chancen eröffnen, die kreativen Potentiale älterer Menschen in viel stärkerem Maße als bisher zu entfalten und in die Gesellschaft einzubringen. Mit dem Bild einer human orientierten Gesellschaft verbindet sich die Überzeugung, dass die Erfahrung mit Musik um ihrer selbst Willen als elementarer Bestandteil in jedem Lebensalter ermöglicht werden muss.

Die Möglichkeiten zum Erfahren von und zur Beschäftigung mit Musik sind für die Älteren signifikant unterentwickelt. Die Barrieren auf Bundes-, Landes- und Kommunalebene sind vorhanden, werden aber häufig nicht wahrgenommen. Dies überrascht umso mehr, als die gerontologische Forschung bereits seit einigen Jahren nachgewiesen hat, wie sehr die Musik auch prophylaktische und therapeutische Wirkungen hat und zur Wahrung von Identität beiträgt. Zudem hilft aktives Musizieren aus der Vereinsamung, indem es soziale Kontakte schafft und hilft Verluste zu verarbeiten.

So fehlen momentan in Deutschland fast durchgängig musikalische Angebote, die sich gezielt an ältere Menschen wenden. Zudem fehlt es meistens an geeigneten Bedingungen für musikalische Betätigungen in den Alteneinrichtungen. Der Deutsche Musikrat kann – angesichts der schon heute vorhandenen Altersarmut - nicht akzeptieren, dass zukünftig breite Bevölkerungsschichten, insbesondere im dritten und vierten Lebensalter von der kulturellen Teilhabe ausgeschlossen werden. Angesichts dieser Erkenntnisse ist es ein gravierendes Versäumnis, dass die gesellschaftspolitische Debatte und die damit einhergehende Bewusstseinsbildung um die Wirkungen von Musik im Hinblick auf die Generationen 50+ bislang so gut wie gar nicht geführt wird. Der Deutsche Musikrat fordert daher alle Verantwortlichen in Bund, Ländern und Gemeinden auf, einen Masterplan „Musizieren 50+“ zu entwerfen, der die nachstehenden Eckpunkte umfassen sollte. Dabei muss die Umsetzung der Forderungen im Hinblick auf die Menschen mit Migrationshintergrund unter Berücksichtigung Ihrer kulturellen Wurzeln erfolgen.

- 1) Der Deutsche Musikrat fordert Parlamente, Regierungen und Parteien auf, in ihren Programmen und Handlungsfeldern die Notwendigkeit kultureller Angebote für alte Menschen zu verankern.
- 2) Damit sich das aktive Musizieren im höheren Lebensalter besonders wirksam entfalten kann, bedarf es einer qualifizierten und kontinuierlichen musikalischen Bildung im jüngeren Lebensalter.
- 3) Die Musik muss in der Altenpflege, der sozialen Altenarbeit, der Rehabilitation und der Therapie verstärkt eingesetzt werden. Dazu bedarf es einer qualifizierten Aus- und Fortbildung in der Musikgeragogik (Musik mit alten Menschen).

- 4) Die Hochschulen und Universitäten müssen die Studierenden gezielt auch für die fachspezifischen Anforderungen der Arbeit mit älteren Menschen qualifizieren. Die Fachdidaktik bedarf einer verstärkten Forschung.
- 5) Die Musikvereinigungen des Laienmusizierens im weltlichen wie kirchlichen Bereich sollten verstärkt Angebote für alle Altersgruppen – Generationen übergreifend – bereitstellen, die finanziell gefördert werden müssen.
- 6) Die Musikschulen müssen strukturell und finanziell in die Lage versetzt werden, Angebote für ältere Menschen bedarfsgerecht bereitstellen zu können. Dazu gehört eine Erweiterung des Angebotes, um auch bei denen die Motivation zum Musizieren zu wecken, denen bisher musikalische Erfahrungen vorenthalten wurden.
- 7) Die Möglichkeiten des individuellen und gemeinsamen Musizierens in allen Wohnbereichen, somit auch in Einrichtungen für ältere Menschen und Krankenhäusern, müssen geschaffen bzw. schon bei der Bauplanung berücksichtigt werden.
- 8) Die Bundesregierung ist aufgefordert, durch Pilotprojekte das Musizieren im höheren Lebensalter zu befördern. Dazu gehört auch der Dialog der Generationen, zum Beispiel durch die konzeptionelle Einbindung qualifizierter musikalischer Angebote in das Projekt der Mehrgenerationenhäuser.
- 9) Der Deutsche Musikrat und die Landesmusikräte sind aufgefordert, ihre Projekte im Hinblick auf die stärkere Gewichtung Generationen übergreifender Aspekte zu überprüfen und ggf. zu modifizieren durch die Einführung von Fördermaßnahmen für das Familienmusizieren.
- 10) Die Landes- und Bundesakademien sind aufgefordert, im Bereich der Musikvermittlung Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebote für das Musizieren im höheren Lebensalter und Generationen übergreifenden Musizierens zu entwickeln.
- 11) Die Kultureinrichtungen müssen ihre Angebote stärker auf die Bedürfnisse alter Menschen ausrichten. Hierbei soll auch dem Aspekt zunehmender Altersarmut Rechnung getragen werden.
- 12) Der Deutsche Musikrat ist aufgefordert, die Einrichtung eines Netzwerkes „Musik im Alter“ gemeinsam mit den musikalischen und sozialen Fachverbänden, sowie den politisch Verantwortlichen zu prüfen. Ziel des Netzwerkes muss es sein, flächendeckend älteren Menschen das eigene Musizieren und die Teilhabe am Musikleben zu ermöglichen und dafür eine bürgerschaftlich gestützte Infrastruktur zu schaffen, um sie in Ihrem Lebensumfeld zu erreichen.

Wiesbaden/Mainz, 03. Juni 2007

# Präsentation der Ergebnisse aus den Arbeitskreisen

Moderation: Wilhelm Lehr

## **AK 1 Musikgeragogik trifft Musikpädagogik. Elementares Musizieren intergenerativ**

Leitung: Prof. Barbara Metzger

Einführung in das Thema des AK1 durch Prof. Barbara Metzger

Nur kurz zum Mitdenken ein Blick auf die Grundlagen des Elementaren Musizierens. Wir versuchen allen Menschen dabei zu helfen, sich auszudrücken: mit der Stimme, in Bewegung, mit elementaren Instrumenten, mit Hilfe von Materialien. Wir wollen, dass die Menschen durch das Elementare Musizieren einen vielseitigen Zugang finden: zu sich selbst, zu anderen Menschen, zur Musik und zu den mit ihr verwandten Künsten. Sich aktiv und kreativ mit Musik und Bewegung zu beschäftigen ist also unser Hauptziel. Um den Studierenden der Elementaren Musikpädagogik einen aktiven Einblick in das intergenerative Musizieren zu ermöglichen, findet an der Hochschule für Musik Würzburg derzeit zum sechsten Mal eine halbjährige Probephase zum Elementaren Musizieren intergenerativ statt. Bereits seit 1996 arbeiten wir auch im Bereich des Musizierens nur mit Senioren.

Im Folgenden werden die Ergebnisse aus den Kleingruppen des AK 1 zu drei Aufgabenbereichen vorgestellt.

Aufgabenstellung 1: Die Bedeutung des intergenerativen Musizierens für Kinder und Jugendliche

Problemfeld: Kinder und Jugendliche kann man schon nicht in einen Topf werfen, ebenso wenig die Senioren.

Lösungsansatz: für alle Gruppen gültig und erreichbar

- fehlende Familienstrukturen können durch gemeinsames Musizieren wieder erlebbar gemacht werden,
- traditionelles Liedgut kann weitergegeben werden
- der Abbau von Berührungsängsten im Umgang mit Behinderten, mit Pflegebedürftigen, mit älteren Menschen kann unterstützt werden
- Projektarbeit mit neuen Medien könnte initiiert werden: Jugendliche dazu begeistern, mit ihren iPhones, iPads usw. mit Älteren wie den „Silversurfern“ zu kommunizieren, zu komponieren und zu musizieren.

Aufgabenstellung 2: Die Bedeutung des intergenerativen Musizierens für die älteren Menschen, besonders im Heim

Bedingungen zum Gelingen:

Abbau von Hemmschwellen

- der Kinder, die in ein Altenheim gehen
- der alten Menschen gegenüber den Kindern, denn diese sind den Umgang mit Kindern oftmals nicht / nicht mehr gewohnt
- Kennenlernen der Generationen: Der Altersunterschied kann bis zu 4 Generationen umfassen, wenn z.B. Vorschulkinder beim gemeinsamen Musizieren auf 90-Jährige treffen.
- Vermittlung / Weitergabe von Bewegungsabläufen beim Musizieren  
Das Bewegungsbild der Kinder, die Musik machen, regt die alten Menschen oft an, sich auch im musikalischen Kontext stärker als im Alltag zu bewegen. Dabei werden motorische Einschränkungen manchmal sogar gelöst und ein unverkrampfter Körperkontakt ermöglicht.
- Sprache als Weg zum sozialen Miteinander  
Kinder und besonders Jugendliche sprechen eine ganz andere Sprache als alte Menschen. Beim gemeinsamen Musizieren und Bewegen können sich die Generationen auch auf dieser Ebene annähern.
- Gegenseitige Wertschätzung: Wenn Kinder mit Hilfe der Musik mit den alten Menschen im Heim in Berührung kommen, sollten sie dafür Wertschätzung erfahren.
- Weitergabe von Erfahrung: Alte Menschen geben gerne ihre Erfahrungen weiter, Kinder sind sehr offen sowie neugierig darauf.

### Aufgabenstellung 3: Möglichkeiten des Initiierens und der Organisation von intergenerativen Musiziergruppen

- Erzieher/innen an Fachakademien oder auch Lehramt-Studierende müssen informiert werden, dass es Ausbildungsangebote zum Musikgeragogen / intergenerativen Musizieren / Musizieren mit älteren Menschen überhaupt gibt.
- Ausgebildete müssen einen Weg zu ihrer Klientel finden, also z.B. selbst als Erzieher, als Musiker in die Seniorenheime gehen, einen Kaffee-Nachmittag gestalten ... Auf diesem Weg kann man mit den Senioren vielleicht auch ein bisschen Musik machen, sie kennenlernen, um auch absehen zu können, worauf es ankommt, wenn man dann später mit den Kindern in die Einrichtungen geht.
- Kinder müssen auf die Begegnung mit Senioren vorbereitet werden, z.B. wenn sie erstmals einen Schwerstpflegepatienten erleben.
- Der anbietende Musikpädagoge und die die Kinder begleitende Pädagogin kümmern sich um ein intensives Kennenlernen der Einrichtung, Kontakt mit der Leitung, Besprechung / Vereinbarung von Zielen
- Mögliche Kontaktaufnahme zum Heim: Mit einer bestehenden Eltern-Kind-Gruppe aus der eigenen Einrichtung / Musikschule in das Seniorenheim gehen und dort Räumlichkeiten nutzen. Auf diese Weise kann man Senioren neugierig machen, die Einrichtung und sich gegenseitig kennenlernen.
- Vermittlung der Notwendigkeit zur Finanzierung durch Aufklärungsarbeit / / Zieldefinition in Vorträgen / Gesprächen mit Leitern von Kindertagesstätten, Horten, Schulen, Senioreneinrichtungen, Kommunalpolitikern.

### Zusammenfassung der Rahmenbedingungen durch Prof. Barbara Metzger

Um ein intergeneratives Musizieren zu initiieren, sind drei Voraussetzungen zu gewährleisten:

- Existenz von in Elementarer Musikpädagogik bzw. Musikgeragogik ausgebildeten AnleiterInnen
- angemessene Bezahlung z.B. durch die Kooperationen der Musikschulen mit den Trägern des Heims und der Schule oder Kita
- räumliche Nähe von Seniorenheim und Schule bzw. Kindertagesstätte oder Kindergarten

Außerdem gilt es zu beachten:

- Vorhandensein eines geeigneten Raumes in Größe und Ausstattung in der Senioreneinrichtung
- Kontinuität dieser Musizierstunden über mindestens 10 Wochen, da sich sowohl die Senioren als auch die Kinder zunächst einmal in diese Situation eingewöhnen müssen
- organisatorische und inhaltliche Absprachen großen Aufwandes zwischen der Musikfachkraft, der Heimleitung und der Kindergarten- bzw. Schulleitung
- bildungs- und finanzpolitische Unterstützung dieses für die Gesellschaft höchst relevanten Themas.

## **AK2 Instrumentalmusik im Seniorenalter am Beispiel der Veeh-Harfe**

Leitung: Markus Adam

Einführung in das Thema des AK2 durch Markus Adam

Zu Beginn möchte ich auf die sogenannten „verpassten Gelegenheiten“ zu sprechen kommen. Viele Seniorinnen und Senioren bedauern, dass sie gerne ein Instrument gespielt hätten, aber aufgrund der Lebensgeschichte einfach nicht dazu gekommen sind. Jetzt im Rentenalter haben sie Zeit und Lust, Musik zu machen und vor allem mit anderen zu musizieren, aber: Noch mal ganz von vorne beginnen?! Noten lernen, erstmal etwa zwei Jahre lang Instrumentalunterricht nehmen, um überhaupt in einem Ensemble mitspielen zu können? Das ist für viele im Alter eine zu große Hürde, die Hemmschwelle ist daher oft zu hoch. An unserer Musikschule haben wir uns daher ganz bewusst für ein Unterrichtsangebot mit dem Instrument Veeh-Harfe entschieden, da es von Anfang an sofort in der Gruppe spielbar ist.

Zusammenfassung der Ergebnisse zu den einzelnen Fragestellungen

Aufgabenstellung 1: Voraussetzungen des Musizierens im Alter (bezogen auf das Spiel mit der Veeh-Harfe):

Die Veeh-Harfe wird im Sitzen meist am Tisch oder auf einem Ständer gespielt und ist auch mit deutlichen körperlichen Einschränkungen

leicht zu erlernen. In einem unserer Kurse spielt schon seit Jahren auch eine aufgrund eines Schlaganfalls halbseitig gelähmte Dame mit Begeisterung in der Gruppe mit. Eine ausgeprägte Sehschwäche hingegen erschwert das Veeh-Harfenspiel dann doch enorm, da man sich an einer Notenschablone, die unter die Saiten geschoben wird, orientieren muss. Ansonsten sind die wichtigsten Voraussetzungen einfach die Motivation des Schülers sowie die Freude am Musizieren.

Was sind realisierbare Möglichkeiten?

- Zielgruppe Senioren im „Dritten Lebensalter“: Vergleichbar mit der Ensemblearbeit in anderen Fächern sind die Entwicklungsmöglichkeiten nach oben völlig offen, z.B. Erarbeitung sehr komplexer Stücke, Auftritte vor großem Publikum, Zusammenspiel mit anderen Instrumenten etc.
- Zielgruppe Senioren im „Vierten Lebensabschnitt“: Einsatz der Veeh-Harfe vornehmlich im therapeutischen Bereich, eher in der Einzelbetreuung oder Kleingruppe, z.B. mit an Demenz erkrankten Personen

Welche Anforderungen werden an den Lehrer gestellt?

- Ausbildung zum Musikpädagogen
- Kenntnisse in der Ensemblearbeit
- Persönlichkeit
- hohe Sensibilität und Einfühlungsvermögen
- Offenheit für Wünsche und Ansprüche der Lernenden
- hohe Flexibilität

Organisatorische und materielle Bedingungen

- Barrierefrei zugängliche Räume
- Instrumente und Veehnoten-Mappen zum Ausprobieren

Schlussbemerkung von Markus Adam:

Der Wunsch nach Teilhabe an der Kultur, nach aktivem Musizieren hört nicht mit dem Eintritt ins Rentenalter auf. Ausdruck, Kreativität, aktiv etwas zu machen, das sind Grundbedürfnisse eines jeden Menschen – ein Leben lang. Es ist wichtig, dass die Politik ein Bewusstsein dafür entwickelt und die strukturellen wie finanziellen Bedingungen für entsprechende Angebote schafft.

### **AK 3 Musikgeragogik – Praxisbeispiel Vokalmusik**

Leitung: Dieter Leibold

Motto: Musik ist die Sprache der Seele. Thema mit Variationen - Singen 60+

Definition von Senioren im Bereich des Singens

- an einer konkreten Lebensalterszahl nicht zu fixieren
- die Stimme altert individuell
- auf das Volkslied als Repertoire nicht festzulegen
- überaus flexibel

Senioren singen

- Singen im Seniorenchor
- Singen in den Senioreneinrichtungen
- Singen mit Menschen mit Demenz
- Singen mit Sterbenden

#### Thesen aufgrund von Praxis-Erfahrung

- Singen ist eine gute Möglichkeit, mit älteren Menschen Musik zu machen
- Senioren-Chorsingen ist ein eigenständiges Angebot mit eigenem Wert
- das Sing-Angebot muss differenziert sein und der Zielgruppe angepasst
- Singen ist ein wichtiges Ausdrucksmittel für eigenen Emotionen und Stimmungen
- SeniorenchorleiterInnen sind gefordert, die Sängerinnen und Sänger nicht zu überfordern
- einen besonderen Wert hat das Singen mit Menschen mit Demenz – Lieder können eine Brücke in die Vergangenheit sein
- intergeneratives Singen führt dazu, dass die Generationen über das Singen zum Erzählen gelangen und über das Sprechen zum Singen.

#### Wünsche an Ausbildung und Forschung

- geeignete Literatur für Seniorensingen
- Fachliteratur in Richtung Stimmbildung für Senioren
- aktive musikalische Kinderbildung ist Voraussetzung, dass auch das Singen im Alter seine positiven Wirkungen entfalten kann
- differenzierte und bedarfsgerechte Angebote
- Kreativität und Flexibilität des „Anbieters“
- Ideenpool

### **AK 4 Musik und Gesundheit – Prävention und Kooperation**

Leitung: Erich W. Hacker, M.A.

Innerhalb der Arbeit der Stiftung Internationale Musikschulakademie Kulturzentrum Schloss Kapfenburg bildet das Zentrum für Musik, Gesundheit und Prävention (ZMGP) im Projekt „gesunde musikschule“ Mentoren für Musikergesundheit aus. Schwerpunkt in der derzeitigen Mentorenausbildung sind Kinder und Jugendliche im Instrumentalunterricht an einer Musikschule oder musikpädagogischen Einrichtung. In Zusammenarbeit mit dem Freiburger Institut für Musikermedizin (FIM) und der BARMER GEK werden die teilnehmenden Musikschulen nach Absolvierung aller Projektschritte als „gesunde musikschule“ zertifiziert.

Für junge Musiker ist es elementar, mit dem Beginn der musikalischen Ausbildung auch die Grundlagen im Bereich der Musikergesundheit zu erlernen. Denn wer Körper, Geist und Seele in Einklang bringt und sich in seinem Körper wohlfühlt, kann ausdrucksstark musizieren. In der Mentorenausbildung lernt der jeweilige Mentor, seinen Schülern ein Grundwissen über Stressbewältigungstechniken, physiologische Haltung am Instrument und andere Bewegungserfahrungen in Ergänzung zum Instrumentalspiel zu vermitteln. Musiklehrer sind als Bezugspersonen und Vorbilder in wichtigen Entwicklungsphasen ihrer Schüler, da sie diese auch über Jahre hinweg begleiten, prädestiniert, den jungen Musikern Prävention und Gesundheitsförderung im Unterricht nahe zu bringen. Ziel des Projektes „gesunde musikschule“ ist es, die Erkenntnisse der Musikermedizin und Musikphysiologie alltagstauglich und praxisnah in den Musikschulunterricht zu integrieren und damit Haltungsschäden und Überlastungen, aber auch mentalen Problemen, wie z.B. Auftrittsängsten, vorzubeugen. Eine „gesunde musikschule“ zeigt, dass sie musikalische und gesundheitliche Bildung zu einem Ganzen verbindet. .

Wie kann man das Mentoren-Modell des Projekts „gesunde Musikschule“ auf die Musikgeragogik übertragen?

- durch Verbindung von Medizin und Basisarbeit vor Ort (z.B. Musikschulen)
- durch Mentoren, die bereits für die Musikschularbeit ausgebildet sind und eine Weiterqualifizierung für den Bereich der Geragogik erhalten
- durch Basisvernetzung von Musikgeragogik und Musiktherapie
- durch Förderung der Ausbildung über vorhandene Strukturen (z.B. Krankenkassen, Chöre, Musikvereinigungen vor Ort)
- durch Kontakt zu den Krankenkassen. So sind laut einschlägiger Paragraphen des Sozialgesetzbuchs alle Krankenkassen angehalten, einen gewissen Betrag pro Versichertem in den Bereich der Prävention einzusetzen
- durch Vernetzung zwischen den vielen verschiedenen in diesem Bereich arbeitenden Vereinigungen, Schulen, Einrichtungen
- durch Sponsoring.

Informationen zum Zentrum für Musik, Gesundheit und Prävention an der Stiftung Internationale Musikschulakademie Kulturzentrum Schloss Kapfenburg und zum Projekt „gesunde musikschule“ siehe Seite 38.

## AK 5 Musikgeragogik – Praxisbeispiel U-Musik: Senioren-Rockband

Leitung: Bernd Schweinar

Einstimmung auf das Thema: Film: The Zimmers „My Generation“

(Link: <http://www.youtube.com/watch?v=zqfFrCUrEbY>)

Aufgabenstellung 1:

Wie kann ich ein solches Projekt selbst umsetzen und auch finanzieren?

Beispiel Senioren-Rockband in Alteglofsheim

Aufgabenstellung 2

Die Botschaft: Ich bin aktiv, ich bin trotz meines Alters nicht irgendwo auf dem Abstellgleis.

Handlungsbedarf

Das Thema mehr in den Fokus der Öffentlichkeit rücken

Foren schaffen, damit sich Gleichgesinnte im geschützten Raum zusammenfinden

Bernd Schweinar:

Eigentlich ist es nicht eine Band, wir haben vielmehr fünf Bands generiert. Wir, das sind Band-Leader Josef Winkelmaier und Wolfgang Wiegard, der vor zwei Jahre einen Gitarrenlehrer gesucht hat. Das alles zu verknüpfen, dazu Medienpräsenz zu generieren und auf dieses Thema aufmerksam zu machen, war mein Part. Das lässt sich auch an anderen Orten realisieren. Entscheidend ist es, die richtigen Personen zusammenzubringen, Öffentlichkeit herzustellen und genreübergreifend zu agieren. Es geht nicht nur um den Pop-Bereich. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass Senioren mit neuen Medien umgehen können, dass Senioren es auch schaffen, etwa auf YouTube mal 5,4 Millionen Klicks zu generieren. Das kostet keinen Cent und das ist eigentlich das, was man nutzen könnte und nutzen müsste, um die Sprachlosigkeit, in welche Senioren heute oftmals abgedrängt werden, entsprechend multimedial zu verarbeiten und zu vermarkten.

Wir haben auch über inhaltliche Aspekte gesprochen. Es kommen Leute zu uns, die sagen: „Ich habe seit 30 Jahren mein Instrument nicht mehr in der Hand gehabt“ oder sie können keinen Notentext abarbeiten oder beginnen erst im Rentenalter mit einem Instrument. Da ist es entscheidend, die richtigen Leute und Lehrer zusammenzubringen. Dafür ist unser Projekt ein gutes Beispiel.

Aber wir stehen erst am Anfang. Je mehr wir zusammenarbeiten und versuchen, mit Hilfe der Medien auch Politik und Wirtschaft zu sensibilisieren, umso mehr Perspektiven ergeben sich für das Projekt.

## **„Musik kennt keine (Alters-)Grenzen“**

Der Bayerischen Musikrat hat im 2011 veröffentlichten Bayerischen Musikplan Entwicklungsvorschläge zum Musikleben in Bayern dargelegt. Aus den Erkenntnissen der Arbeitstagung vom 27./28.04.12 zum Thema Musikgeragogik formulierte das Präsidium folgende Basisfeststellungen und Forderungen, die als Ergänzung und Präzisierung des Kapitels „Erwachsenenbildung“ des Bayerischen Musikplans dienen.

### **Basisfeststellungen**

- Musik begleitet und beschäftigt den Menschen ein Leben lang, ganzheitlich und dennoch altersspezifisch ausgeprägt.
- Aktive Musikausübung im Erwachsenenalter ist geeignet, Lebensqualität zu fördern und den geistigen Alterungsprozess zu verlangsamen.
- Die Methoden müssen den Bedürfnissen, den lebensbestimmten Voraussetzungen und den individuellen geistigen und körperlichen Verfassungen der älteren Menschen angepasst sein; über allem steht die Wahrung der Würde des Menschen.
- Der steigende Anteil der Generation 60+ an der Gesamtbevölkerung stellt auch Musikverbände und -institutionen vor neue Aufgaben, Herausforderungen und Chancen.

### **Forderungen**

1. Musikalische und kulturelle Aspekte der Geragogik sollen in die Konzepte und Programme von Parteien, Regierungen und wissenschaftlichen Einrichtungen einbezogen werden.
2. Es ist unverzichtbar, dass in Schulen und pädagogischen Einrichtungen aller Art schon in jungen Jahren Grundlagen für aktive Musikausübung im Alter geschaffen werden.
3. Die Aus- und Fortbildungseinrichtungen (Musik, Geragogik, Pädagogik, Sozialberufe) sind gefordert, ihre Ausbildungsinhalte verstärkt den Anforderungen bestehender und neu entstehender Berufsfelder im Bereich Musikgeragogik anzupassen.
4. Musikverbände und -vereine des Laienmusizierens sollen verstärkt Angebote für ältere Menschen bereitstellen.
5. Kooperationen etwa zwischen Träger- und Ausbildungsinstitutionen sollen gefördert werden.
6. Die Bayerische Landeskoordinierungsstelle Musik soll als bestehende Schnittstelle der zuständigen Ministerien um eine weitere Planstelle mit dem Aufgabengebiet Musikgeragogik (Sichten, Bewerten, Entwickeln von nachahmenswerten Modellen) aufgestockt werden.

## Teilnehmer

Titel	Nachname	Vorname	Institution	Ort
	Adam	Markus	Musikschule Ismaning	Ismaning
	Alsleben	Helga	Musiklehrerin	Baierbrunn
Prof. Dr.	Altenmüller	Eckart	Hochschule für Musik, Theater und Medien	Hannover
	Bauer	Eberhard	Berufsfachschule für Musik Kronach	Schwaig
	Beissel	Evelyn	Verband bayerischer Schulmusiker	Naila
	Bischoff	Stefan	Bundesarbeitsgemeinschaft seniorTrainerin	Monzelfeld
	Dietl	Linde	Tonkünstlerverband Bayern	München
	Fleckenstein	Burkard	Verband Bayerischer Sing- und Musikschulen	Aschaffenburg
	Frank	Sebastian	Schulmusiker und freiberuflicher Musikgeragoge	München
	Franke	Christiane	Bayerischer Musikrat	München
			Bayerische Landeskoordinierungsstelle Musik	Aschaffenburg
	Freimuth	Burkhard	Musikschule Hilpoltstein	Hilpoltstein
Dr.	Goppel	Thomas	Bayerischer Musikrat	Eresing
	Greth	Wolfgang	Bayerischer Musikrat	Unterhaching
M.A.	Hacker	Erich W.	Internationale Musikakademie Schloss Kapfenburg	Lauchheim
	Hanslik	Bärbel	Sing- u. Musikschule Erlangen	Erlangen
Prof. Dr.	Hartogh	Theo	Universität Vechta	Vechta
	Hatting	Klaus	Verband Bayerischer Sing- und Musikschulen e.V	Salzweg
	Höppner	Christian	Deutscher Musikrat	Berlin
	Horber	Andreas	Bayerischer Musikrat	München
	Kabitzke	Anne-Kathrin	musica est - Die Tonmanufaktur	Rosenheim
	Kaiser	Joachim	Bund Deutscher Zupfmusiker LV Bayern	Hammelburg
	Kreß	Dietmar	Musikschule Dinkelsbühl	Wassertrüdingen
	Langwieser	Hannelore	2. Bürgermeisterin, Kreis-/Bezirksrat Mainburg	Mainburg
	Lee	Insuk	Hochschule für Musik und Theater München	München
OStD. a.D.	Lehr	Wilhelm	Bayerischer Musikrat	Dillingen
	Leibold	Dieter	Kirchenmusiker, Elementare Musikpädagogik	Remscheid
	Lohrey	Steffen	Bayerisches Rotes Kreuz KV München	München
Prof.	Matthies	Silke-Thora	Bayerischer Musikrat	Würzburg
Prof.	Metzger	Barbara	Musikhochschule Würzburg	Waldbrunn
	Müller	Angelika	Bayerischer Musikrat	Puchheim
	Oestreicher	Ernst	Bayerischer Musikrat / Nordbayerischer Musikbund	Bad Königshofen
	Pirner	Alexandra	Ökumenische Sozialstation	Sulzbach-Rosenberg
	Reinberg	Carsten	Musikschule Ismaning	Ismaning
	Sandel	Isabel	Internationale Musikakademie Schloss Kapfenberg	Aalen
	Schedlbauer	Franz	Bezirkstagsvizepräsident Niederbayern	Bogen
Prof. Dr.	Schellberg	Gabriele	Arbeitskreis Musikdidaktiker an den bayerischen Musikhochschulen und Universitäten (AMD)	Eichstätt
	Schertl	Hanni	Städt. Sing- u. Musikschule Sulzbach-Rosenberg	Vilseck
Dr.	Schmid	Irmgard	Bayerischer Musikrat	München
	Schmid-Holzmann	Ute	Tonkünstlerverband Bayern	Stadtbergen
	Schölzel	Heidrun	Musikschule Rosenheim	Rosenheim
	Schönherr	Christine	Carl-Orff Institut, Uni Mozarteum Salzburg	Puch / Österreich
	Schrader	Ingrid	Bayerischer Musikrat / Hofer Symphoniker	Hof

	Schreiegg Schwarz	Angelika Jürgen	ChorVerband Bayern im Deutschen Chorverband Bayerischer Musikrat / Chorverband Bayerisch-Schwaben	Altdorf  Marktoberdorf
	Schweinar Schwendner	Bernd Christine	Musikakademie Alteglofsheim Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Frauen	Alteglofsheim  München
	Schwimmbeck Speth	Georg Heidi	Verband Bayerischer Sing- und Musikschulen e.V. Verband Bayerischer Schulmusiker	Loiching München
	Stark-Fussnegger Stumpf	Hedy Heike	Bayerischer Musikrat Landesmusikrat Nordrhein-Westfalen	Eichenau Düsseldorf
	Svoboda	Ellen	Landesverband Bayerischer Privatmusikinstrumente	Würzburg
Dr.	Teichmann	Birgit	Netzwerk Alternsforschung Universität Heidelberg	Heidelberg
Prof. Dr.	Timmermann	Tonius	Leopold-Mozart-Zentrum der Universität Augsburg	Augsburg
Prof. Dr.	Weckerle	Konrad	Senioren-Union der CSU	München
MinRat	Weidenhiller	Michael	Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus	 München
	Wich-Herrlein	Walter	Musik und Spielmannswesen im Bayerischen Turnerverband	 Marktrodach
Prof. Dr.	Wiegard Winter, MdL	Wolfgang Peter	Universität Regensburg Bayerischer Landtag	Regensburg München

## Tagungsort

Bayerische Musikakademie Alteglofsheim  
Am Schlosshof 1  
93087 Alteglofsheim  
<http://www.musikakademie-alteglofsheim.de>

## Publikationen des Bayerischen Musikrats

### Impressum

Bayerischer Musikrat e.V.  
Generalsekretariat

Sandstr. 31, 80335 München

Tel. 089 520464 0  
Fax 089 520464 64  
info@bayerischer-musikrat.de  
<http://www.musikinbayern.de>

Film zur Tagung: [http://www.bayerischemusikrat.tv/Bayerischer\\_Musikrat.aspx](http://www.bayerischemusikrat.tv/Bayerischer_Musikrat.aspx)

# Anhang



Arbeitstagung des Bayerischen Musikkollegiums in Alteglofsheim, 27.04.-28.04.2012

Zusammenfassung des Arbeitskreises 4

Musik und Gesundheit

Leitung: Akademiedirektor Erich W. Hacker, M.A.

## **Das Zentrum für Musik, Gesundheit und Prävention**

Das Zentrum für Musik, Gesundheit und Prävention, das 2003 gegründet wurde, bildet innerhalb der Arbeit auf Schloss Kapfenburg einen wichtigen Grundpfeiler.

Diese deutschlandweit einmalige Einrichtung arbeitet stetig daran, MusikerInnen schon von Kindesalter an aktiv dabei zu unterstützen, ihren Körper für und durch das Musizieren fit zu halten. Durch diesen Ansatz soll bewirkt werden, dass Kinder und Jugendliche gesund und mit Freude musizieren und dieser Leidenschaft bis ins hohe Alter nachgehen können.

Mit 120.000 professionellen MusikerInnen und ca. 7 Millionen Laienmusizierenden, wovon 64% der aktiv Musizierenden Kinder und Jugendliche sind, bilden MusikerInnen eine große und wichtige Zielgruppe innerhalb einer sehr breit gefächerten Altersspanne. Durch die zunehmende Bedeutung von Prävention und Gesundheitsförderung stellt vor allem das musikalische Terrain ein wichtiges Handlungsfeld für Interventionsmaßnahmen dar.

## **„gesunde musikschule“ – ein Präventions- und Gesundheitsförderungsprojekt für Musizierende im Setting Musikschule**

### **Hintergrund des Projektes**

Der Zusammenhang zwischen Musik und Gesundheit entwickelt sich als zunehmend wichtiges Thema für den Musikschulunterricht. Häufig werden die körperlichen und geistigen Anforderungen bei intensiver Ausübung eines Instrumentes unterschätzt und eine zunehmende Professionalisierung im musikalischen Bereich geht mit steigenden körperlichen und mentalen Anforderungen einher.

### **Ziel des Projektes**

Ziele des Projektes „gesunde musikschule“ ist es, die Erkenntnisse der Musikermedizin und Musikphysiologie alltagstauglich und praxisnah in den Musikschulunterricht zu integrieren und damit Haltungsschäden und Überlastungen, aber auch mentalen Problemen, wie z.B. Auftrittsängsten, vorzubeugen.

## Stiftung Internationale Musikschulakademie Kulturzentrum Schloss Kapfenburg

### An wen richtet sich das Projekt?

Das Projekt richtet sich an alle Musikschulen in Deutschland, die motiviert und engagiert sind, Prävention und Gesundheitsförderung nachhaltig in dem Musikschulalltag zu integrieren. Die Verbindung von musikalischer und gesundheitlicher Bildung führt dazu, dass die zertifizierten Musikschulen eine Vorreiterrolle im aktuellen Gesundheitsumfeld einnehmen und ist gleichzeitig ein wichtiger Beitrag zur Profilbildung der Musikschulen.

### Wie sieht eine Projektteilnahme aus?

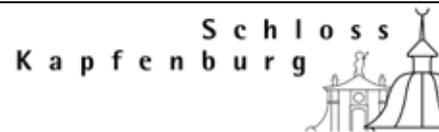
Der Zertifizierungsweg zur „gesunden musikschule“ besteht aus mehreren Schritten.

- Zunächst wird innerhalb der Mentorenausbildung ein Ansprechpartner für Musikergesundheit qualifiziert. Die Mentorenausbildung findet in zwei Kompaktseminaren auf Schloss Kapfenburg statt und setzt sich aus folgenden Modulen zusammen:
  - Körperwahrnehmung und Somagogik
  - Physiologische Grundlagen des Musizierens
  - Psychologische Aspekte des Musizierens
  - Schülerorientierte Anwendung der Lerninhalte in der Unterrichtspraxis
  - Gesundheitsförderliche Schulentwicklung
- Um zu gewährleisten, dass das Projekt von der gesamten Musikschule aktiv gelebt wird, findet im nächsten Schritt eine interne Grundlagenvermittlung der gelernten Inhalte an das Kollegium statt.
- Um die Musikschule öffentlichkeitswirksam „im neuen Kleid“ zu präsentieren, findet ein Aktionstag zum Thema „gesunde musikschule“ statt, welcher z.B. im Rahmen eines Tages der offenen Tür durchgeführt werden kann.

Im Anschluss an diese einzelnen Projektschritte findet die Zertifizierung durch Schloss Kapfenburg, das Freiburger Institut für Musikermedizin und die BARMER GEK statt.

### Die Partner des Projektes „gesunde musikschule“

- LvdM Baden-Württemberg
- VdM
- BARMER GEK
- Deutsche Rentenversicherung Baden-Württemberg
- Techniker Krankenkasse
- Freiburger Institut für Musikermedizin
- JAST Ergo- gesund leben und arbeiten



## Stiftung Internationale Musikschulakademie Kulturzentrum Schloss Kapfenburg

### Das Projekt „gesunde musikschule“ im Kontext der Musikgeragogik

Musizieren birgt, auch im Alter, ein großes Gesundheitspotential, hat positiven Einfluss auf altersbedingte Abbauprozesse und Begleiterscheinungen, stellt relativ geringe Anforderungen an die körperliche Gesamtkondition und leistet einen bedeutenden Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität und sozialen Integration. All diese Aspekte machen deutlich, wie viel Potential Musik und Musizieren in sich birgt, weshalb das Fachgebiet der Musikgeragogik zunehmend Beachtung findet.

Das ZMGP versucht das Projekt „gesunde musikschule“ durch eine spezielle Sicht- und Herangehensweise in den musikgeragogischen Handlungsbereich zu übertragen.

Musik im Alter beginnt bereits in der Kindheit, weshalb Musik als lebensprägendes Element beschrieben werden kann, denn:

Das heilsame und gesundheitsfördernde Potential von Musik im Alter zu erfahren, hängt davon ab, wie man Musik und Musizieren als Kind und Jugendlicher erlebt und in welcher Weise man beides erlebt. Dahingehend verfolgt das ZMGP mit dem Projekt „gesunde musikschule“ einen Synergieeffekt.

Zum Einen tragen die Mentoren bzw. die Musikschule dazu bei, dass Kinder und Jugendliche einen positiven Zugang zum Musizieren erhalten und lernen, gesund und mit Freude ein Instrument zu spielen oder zu singen; und das möglichst bis ins hohe Alter. Vor dem Hintergrund, dass die jetzigen Kinder und Jugendlichen die zukünftigen Senioren sind, wird somit schon in jungen Jahren der Grundstein für Musik im Alter gelegt.

Zum Anderen können die Mentoren über ihren eigentlichen Aufgabenbereich hinausgehend mit der Zielgruppe des musikgeragogischen Bereiches arbeiten. Der Einsatzbereich bezieht sich dabei v.a. auf Einzel- oder Gruppenangebote, die an der Musikschule oder an anderen Einrichtungen stattfinden und die Freude am Musizieren und Singen in den Vordergrund stellen. Die Musikschule kann somit als zentraler Knotenpunkt und die Mentoren als Multiplikatoren angesehen werden, da sie eine wichtige Transferfunktion zur Unterstützung und Verstärkung der Absichten und Ziele des Projektes erfüllen können. Darüber hinaus tragen sie ihr Wissen über gesundheitsförderndes Verhalten und das Potential von Musik in andere Settings weiter.

Die Basis dieser Arbeit bilden die Bereiche Kooperation und Netzwerkbildung, da die Kooperationsstrukturen und die Vernetzung der einzelnen Partner für den Gesamtverlauf der Projekte von übergeordneter Wichtigkeit ist.

Die Kooperation des ZMGP mit seinen Partnern leistet insgesamt einen wichtigen Beitrag zur Professionalisierung musikalischer Bildungs- und Freizeitangebote und unterstützt zugleich die Forderung nach Forschung, Entwicklung sowie Netzwerkbildung und Kooperation.

# Impressionen





[www.musikinbayern.de](http://www.musikinbayern.de)

bayerische